

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 28 (1894)

303 (31.12.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-666265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-666265)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/4-jährlicher Abonnementspreis 1 M. resp. 1 Mark 15 Pfennige. — Man abonnirt bei allen Postämtern, in Oldenburg bei der Expedition Peterstr. 5.

Verlagspreis Nr. 48.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 303.

Oldenburg, Montag, den 31. December 1894.

XXVIII. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

* Politischer Rückblick auf das alte Jahr.

Oldenburg, 31. Decbr.

Nur noch wenige Stunden, dann geht das Jahr 1894 zu Rüste, — es verschwindet auf Nimmerwiedersehen in der Dunkelkammer der Vergangenheit. Sein Nachfolger steht bereits an den Thoren, und wenn er auch bei Nacht und Graus seinen Einzug halten muß, so kommt er doch im Strahlenglanz der Jugend, die da ist die Hoffnung, und begrüßt von dem Jubel frohlicher Menschen. So geschah es vor zwölf Monden auch mit dem scheidenden Jahre, und wie wollen, noch ehe es ganz dahingeflogen, einmal untersuchen, welche Veränderungen es gebracht, welche Ereignisse sich während seiner Herrschaft auf dem Gebiete der großen Politik abgespielt, wie viele Hoffnungen es erfüllt, wie viele Wünsche noch offen geblieben sind, — weniger in den Sorgen der Einzelnen, als vielmehr in den Kreisen ganzer Volksgruppen. —

Es war ein recht bewegtes Jahr, wohl das bewegteste des ganzen letzten Decenniums. Auch die innere

deutsche Politik

zeigte ein lebhaftes Bild. Die Feindseligkeit, welche aus dem parlamentarischen Siege der Regierung in Sachen des russischen Handelsvertrages erwuchs, hat das ganze Jahr hindurch gedauert, bis im Herbst völlig unerwartet der Kanzlerwechsel eintrat, der den Fürsten Hohenlohe an den Platz des Grafen Caprivi stellte. Der neue Kaiser schloß in der inneren, und besonders in der Wirtschaftspolitik, mancher andere Wege ein, aber durch den ganzen langen Weg der deutschen Politik zieht sich doch immer wie ein roter Faden die Bekämpfung des bekannten Wortes des Fürsten Bismarck: „Kaiser Wilhelm II. wird einst sein eigener Kanzler sein!“ Auch die mannigfachen Neben, welche der Monarch im Laufe des Jahres bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten, haben das von neuem Mangelgeleitet. —

Die lautesten Klagen erschallen aus den Kreisen der Landwirtschaft, und es ist Thatsache, daß der Preis der meisten landwirtschaftlichen Produkte, besonders des Brotkorns, im abgelaufenen Jahre ganz außerordentlich tief gesunken war. Es soll nun erzwungen werden, wie für die Landwirtschaft eine Besserung herbeizuführen ist, und nach dieser Richtung wird von den Beteiligten eine ganze Reihe von Hoffnungen und Wünschen in's neue Jahr mit hinübergenommen.

Nicht gering find auch die — und zwar berechtigten — Klagen aus Kleinverwerbe und Handwerk. Hier zeigt sich immer deutlicher, daß der schlimmste Feind des Handwerks nicht immer die Großindustrie, sondern der Handel, die billigen Bazar, Wanderlager u. s. w. sind, die immer mehr Waren in ihren Bereich ziehen und damit den Kleingewerbetreibenden immer mehr Kunden entziehen. Einfluß und Gewalt des Geldes machen sich hier geradezu drückend fühlbar. Es folgt daraus, daß ein wirtschaftlicher Ausgleich getroffen werden muß. Es müssen dem selbständigen Kleingewerbetreibenden Erleichterungen und Rechte zur Erhöhung seines Selbstvertrauens geschaffen, es muß ihm billiges Geld zugeführt werden, welches es verwenden kann. Der Stand der selbständigen Gewerbetreibenden darf nicht zurückgehen, den Gewerkegehilfen darf die Aussicht auf Selbstständigkeit nicht verperkt werden. Der Staat braucht Bürger, einen kräftigen Bürgerstand, der mehr wert ist, als Reigen gefüllter Geldsäcke.

Von wirklich großen wirtschaftlichen Streitigkeiten war im Laufe des Jahres eigentlich nur eine zu verzeichnen. Aus Anlaß der sonst ruhig verlaufenen Waisener der Sozialdemokraten kam es in Berlin zu einem Zerwürfniß, zu einem hartnäckigen Kampf zwischen den Bräuereien und den Brauergesellen, woraus sich dann der jetzt glücklich beendete Bierkrieg entspann; wenigstens haben, wie ein Telegramm in letzter Nummer unseres Blattes besagte, sechsgehn stadt besuchte sozialdemokratische Versammlungen die Aufhebung des Bierboikotts beschlossen, die inzwischen auch vom „Vorwärts“, dem Hauptorgan der Sozialdemokraten, verkündet wird. Somit hat dieser hartnäckige Kampf noch kurz vor Schluß des alten Jahres sein Ende erreicht.

Von anarchistischen Verbrechen ist Deutschland verschont geblieben, doch hatte die zunehmende revolutionäre Sprache schon den Grafen Caprivi veranlaßt, die sogenannte Umsturzvorlage auszuarbeiten, die dann von seinem Nachfolger übernommen wurde. Dem neuen Jahre ist es

vorbehalten, hierüber die Entscheidung zu bringen. Wie diese Entscheidung ausfallen wird und welche Folgen eine Ablehnung der Vorlage haben würde, ist schwer zu sagen. Professor Virchow meinte dieser Tage zu dem Berliner Korrespondenten des Pariser „Matin“: er wisse nicht, was die Regierung eintretenden Falles (bei Ablehnung des Umsturzgesetzes) zu thun gedenke; sie habe übrigens, wie ihm scheine, keine allzu große Wahl. Entweder werde die Regierung vermutlich einfach auf das Umsturzgesetz verzichten oder den Reichstag auflösen müssen. Eine Auflösung des Reichstages aber unter den gegenwärtigen Umständen und auf eine solche Abkündigung hin, das wäre, meinte Herr Virchow, eine unendlich bedeutungsschwerere Thatsache, als gewisse Leute glaubten. — Zweifelloß ist, daß das neue Jahr im deutschen Reichstage noch manche erste Stunde bringen wird.

Aus unseren überseeischen Besichtigungen läßt sich in diesen Jahren ersichtlichweise etwas mehr Gutes als im vorigen Jahre sagen. Sehr zu wünschen wäre es nur gewesen, die peinliche Geschichte mit dem Kanzler Zeiss in Kamerun, die dem deutschen Rechtebewußtsein einen fühlbaren Stoß versetzte, wäre uns erspart geblieben. Die Kolonialforderungen haben sich naturgemäß erhöht, um so mehr wird nun darauf geachtet werden müssen, die praktische Nutzbarkeit zu erhöhen. —

Die Erfüllung eines der sehnlichsten Wünsche — das dürfen wir nicht vergessen — hat das alte Jahr gleich zu Beginn seiner Laufbahn dem deutschen Volke gebracht: die Veröhnung des Kaisers mit dem greisen Reichskanzler. Im Triumph zog der greise Fürst am Geburtstage des Kaisers durch die Straßen Berlins zu dem stolzen Königsschloß, wo die Hände des alten Kaisers und des neuen Kanzlers zum Festschütteln sich zusammenfanden. . . . Ein schwerer Schlag für den Fürsten Bismarck war der Tod der treuen Gefährtin seines Lebens und einsamer denn je wird es jetzt um ihn sein im Herrenhause zu Friedrichsruh. Möge Gottes Hand ihn schützen, auf daß er noch lange bleibe, was er bisher gewesen: der Deutschen getreuer Diener! . . .

Lassen wir den Blick ins Ausland schweifen, so wollen wir zunächst bei den uns befreundeten Staaten verweilen. Der nächste

Oesterreich-Ungarn,

hat ein gerade so bewegtes Jahr hinter sich, wie das deutsche Reich. Nicht allein der Nationalitätenkampf machte fortgesetzt viel von sich reden, beide Regierungen der Doppelmonarchie, in Wien wie in Pest, gerieten in kritische Lagen. Der österreichische Ministerpräsident Graf Taaffe, welcher seit zehn Jahren eine sogenannte Veröhnungspolitik der Nationen betrieb, die aber weiter nichts war, als eine Veröhnung der guten Rechte der Deutschen, war am Schluß des vorigen Jahres mit seinen Leistungen zu Ende, er ging. Sein Nachfolger, Fürst Windischgrätz, bildete ein Ministerium aus hervorragenden Mitgliedern aller großen Parteien, welches denn auch zu Anfang dieses Jahres ganz hoffnungsvoll bestand. Aber nun, wo das neue Kabinett zu reformieren beginnen will, zeigen sich die alten Eifersüchteleien und Streitigkeiten unter den Parteien. Daneben haben die Sozialisten seit einiger Zeit eine große Bewegung zur Herbeiführung des ihnen von der Regierung bestimmt verweigerten allgemeinen Wahlrechts in's Werk gesetzt, und von der alten vielgerühmten Gemüthlichkeit in der Kaiserstadt an der Donau ist bei denartigen Versammlungen schon oft recht wenig zu merken gewesen.

Verwickelter stehen die Dinge in Ungarn. Das Ministerium Bekere in Pest erachtete eine liberale Kirchengesetzgebung für notwendig, und Kaiser Franz Joseph gab in seiner Eigenschaft als König von Ungarn, wenn auch widerwillig, seine Genehmigung dazu. Da gab es den bekannten Zwischenfall, infolge des Todes Ludwig Kossuth's, des ungarischen Diktators aus dem Revolutionsjahre 1848, der seit seiner Flucht aus Ungarn nie wieder den Boden seines schönen Vaterlandes, dieser „reißenden wilden Waldesfürstin“, betreten, sondern in Turin in Desideration seinen Wohnsitz genommen hatte. Hier hat er, von glühender Liebe für sein Vaterland befeuert, aber ohne unaussprechlichen Groll im Herzen, fast ein halbes Jahrhundert geträumt von dem schönen Ungarland als der Fürstengruft seiner glücklichen Vergangenheit, als der unaussprechlichen Schatzkammer-Argodie der Weltgeschichte. . . . Die Reichsfeier für Kossuth — seine Leiche sollte in ungarischem Boden ruhen — gab bekanntlich zu ungemeinen Ovationen für den Revolutionsmann und zu mehreren für die Stone peinlichen Zwischenfällen Anlaß. Die Folge war die, daß Kaiser Franz Joseph dem Kabinett Bekere gegenüber eine äußerst frostige Haltung

beobachtete. Die neuen Kirchengesetze wurden im Oberhause des ungarischen Reichstages abgelehnt, dann freilich nach einer vorübergehenden Ministerkrisis angenommen, — aber das Ministerium hatte das kaiserliche Vertrauen verloren, wie Bekere selbst erst am letzten Freitag in beiden Häusern des Reichstages erklärte, und seit einigen Tagen ist denn auch bekanntlich die Ministerkrisis zum offenen Ausbruch gekommen. Die Neubildung des Ministeriums dürfte in den ersten Tagen des neuen Jahres erfolgen. Ungarn tritt nichts weniger als leichten Herzens in's neue Jahr. . . .

In Italien

wurden im vergangenen Jahre mehrfach anarchistische Verbrechen verübt, die in einem Attentat auf den Premierminister Crispi gipfelten. Es wurde aus diesem Anlaß eine scharfe Anarchistengesetzgebung geschaffen. Aber noch ein anderes Gespenst kam, das Gespenst des Hungers und des Elends, welches durch Sizilien zog und die Bevölkerung oft zum Aussterben trieb. In den um die Mitte dieses Jahres von uns veröffentlichten Wärtter'schen Reisebriefen befinden sich u. a. auch packende Schilderungen, die das sizilianische Elend in seiner ganzen Größe vor Augen führen. Revolutionäre Geister nuzten diese Umstände aus und triegelten das hungernde Volk auf, aber sie wurden wegen der daraus entstandenen Unruhen in Tokana und Sizilien verantwortlich gemacht und strenge bestraft. Für soziale und wirtschaftliche Reformen, die doch für Italien so außerordentlich dringlich sind, ist auch im vergangenen Jahre nichts gethan. Viel böses Blut im Volk machte die Freisprechung des Schwindelbankdirektors Zanlongo in Rom, und diese Angelegenheit hatte nun vor kurzen bei der Wiedereröffnung des Parlamentes ein ernstes Nachspiel, indem der Abg. Giolitti, welcher augenblicklich bei seinem Schwiegerknecht in Berlin weilte, plötzlich mit Scheinpapieren aus dem Bankstempel hervortrat, in welchen u. a. auch der leitende Staatsmann schwer verdächtigt wurde. In dessen Herr Crispi ließ sich nicht verblüffen, er erklärte alle Anschuldigungen für kochhafte Verleumdung und schloß das Parlament, welches nun — Crispi besitzt das volle Vertrauen des Königs — im neuen Jahre einer Auflösung entgegensteht. . . . Crispi ist bekanntlich ein alter Freund des Fürsten Bismarck, dem er auch zum achtzigsten Geburtstag wieder eine Sendung feurigen Traubenbluts von Italiens besten Weingebirgen zu schicken gedenkt, — es ist dies derselbe Wein („Crispi's Wein“, wie Bismarck damals selbst betonte), der den Oldenburger Damen bei der Guldigungsfahrt im Mai 1893 im Herrenhause zu Friedrichsruh kredenzte wurde.

In England

machte sich im vergangenen Jahre der Niedrtritt des alten, halbblinden Gladstone für die an der Regierung befindliche liberale Partei doch sehr ernst geltend. Sein Nachfolger, der heutige Premierminister Lord Rosebery, welcher, nebenbei bemerkt, ein Schwiegerknecht des Londoner Reichs Notarchen ist, erlegt ihn — das zeigt sich immer mehr — bei weitem nicht, und die liberale Parlamentsmehrheit schmilzt bedeutend zusammen. Nach außen trieb England seine Krämerpolitik so ungeniert wie nur möglich, auch machte sich in den letzten Wochen des scheidenden Jahres ein platonisches Liebeswerben Rußland gegenüber bemerkbar. —

Voll entschlossener Mordgier entrollten die Anarchisten in

Frankreich

ihre blutrote Banner. Die anarchistischen Attentate häuften sich, eine Hinrichtung folgte der anderen, bis zuletzt Präsident Carnot bei seinem Besuche in Lyon unter dem Dolche des Mörders Caserio sein Herzblut vergoß. Die Präsidentenwahl hob den früheren Premierminister Casimir-Perier auf den Präsidentenstuhl Frankreichs, und er hat seit Amt über mit Würde geführt. Trotz Panama hat es in Paris im verflochtenen Jahre nicht an Skandalgeschichten gefehlt; das ängste war die große Sprengungsangelegenheit, in welcher die angehängten Blätter bloßgestellt wurden und welche jetzt noch nicht beendet ist. Der Kriegsminister Mercier, dem man ganz ungeniert den Vorwurf der Borniertheit in's Gesicht geschleudert, scheint sein Portfeuille doch noch bis in's neue Jahr hinüberzureiten, und was dann geschieht, wollen wir nicht heute am Schloß schon erröten. Zweifelloß holt Herr Mercier heute Abend beim Weigehen aus der mit Wasser gefüllten Schüssel einen Klumpen hervor, der einem zerbrochenen Ministerstuhl ähnlich sieht, — das ist die Zukunft. —

Ein erschütterndes Ereignis hat sich im letzten Viertel des scheidenden Jahres in

Rußland

abgespielt. Das Jahr war für Rußland sonst ziemlich still hinge-

Supplemente finden die wirksamste Verbreitung und kosten pro Zeile 15 Pfg., für ausländische 20 Pfg.

Agenten: Oldenburg
Annoncen-Expedition von J. Böttner. Adresse: Herr Post-Expediteur Wörmlich, Delmenhorst; J. Köckmann, Bremen; Herrn C. Schöller u. M. Scheller

gängen, Bar Alexander hatte sich persönlich um das Zustandekommen des Handelsvertrages mit Deutschland bemüht und nichts ließ die so nahe bevorstehende Katastrophe ahnen. Da mit einem Male tauchten die Meldungen von einem inneren Weiden des Jaren auf, nicht lange und die Staatshausdrücke lauteten immer trostloser, bis Ende Oktober der Tod des Kaisers den fürstlichen Dolmetsch ein Ziel setzte. . . . Seit jener Zeit regiert sein 20-jähriger Sohn als Nikolaus II. das nordische Russland, und die Russen scheinen noch manches von ihm erwarten zu dürfen. Vorurteilsfrei und liberal denkend, huldigt er nicht den farrnen, alt russischen Anschauungen seines Vaters, und auch von einem übertriebenen Polizeiregiment scheint er kein Freund zu sein.

Die Balkanhalbinsel

mit ihrem Staatenbündel hat sich im alten Jahre bei dem übrigen Europa oft genug in empfehlender Erinnerung gebracht. Der griechische Staatsbankrott veranlaßte die Großmächte im Interesse der Stabilität zu wiederholten Vorstellungen; geholfen haben sie aber bisher nicht viel. Von den Ereignissen in Bulgarien ist das Ende des Regiments des Ministerpräsidenten Stambuloff bemerksenswert. Fürst Ferdinand selbst, der Stambuloff nur seine Wahl verdankt, setzte dem Regiment desselben ein Ende. In Serbien wird nach den wiederholten Verfassungsbrüchen Alexanders des Kleinen nur durch das Kaiserregiment die Ordnung aufrecht erhalten, in Rumänien ist das alte Jahr ohne wesentliche Erschütterungen vorübergegangen, und die Türkei führt ihre Schammereizung ruhig weiter. Einige Aufregung hat aber doch die Kunde von den schrecklichen Christenmordmordungen in Armenien verursacht, die nun durch eine europäische Untersuchungskommission festgestellt werden sollen. —

Die europäischen Kleinstaaten hatten verschiedene Schicksale: In Dänemark, Schweden und Norwegen,

die früher die Schaulage heftiger Parteikämpfe waren, zieht sich immer mehr mancher tiefe Nitz zusammen. — Die Schweiz

führt ihren Füllzug mit Frankreich noch immer tapfer weiter, für dessen Verteidigung im neuen Jahre durchaus noch keine Anzeichen vorhanden sind. — In Belgien und den Niederlanden,

besonders im ersten Staat, tritt die Sozialistenfrage immer mehr in den Vordergrund. Durch die Reform des belgischen Wahlrechts sind ein vierthundert Sozialisten in die Kammer gekommen, und für aufregende Zwischenfälle haben die letzteren schon genügend gesorgt. — In Spanien und Portugal

sieht die innere Lage nach wie vor recht trübe aus; beide Staaten scheinen sich aus ihrem tiefen Fall nicht mehr emporzuziehen zu können, es fehlt ihnen die rechte Lebenskraft. Der Krieg zwischen

Japan und China

ist das bedeutendste Ereignis des Jahres im fernem Osten. Das neue Jahr wird den Chinesen noch manche Ueberraschung bringen, zu denen — wenn dieselben vorher Augenblicke nicht schelmig Frieden geschlossen — sicher auch die Einnahme von Peking, der Residenz des chinesischen Kaisers, gehören wird. —

Nun zum Schluß noch einen Blick über den Ocean, nach Amerika.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika bereitet sich wieder ein Umsturz vor. Die allgemeinen Neuwahlen sind gegen den Präsidenten Cleveland und die demokratische Partei ausgefallen, jedoch seine Wiederwahl unwahrscheinlich ist. In Central- und Südamerika dauert die Mißwirtschaft in den bürgerlichen Republiken fort; an irgend einer Stelle ist immer ein Bürgerkrieg im Gange, und wenn irgendwo, so kann man hier mit Anbruch ein gesegnetes neues Jahr erleben! —

... Ein gesegnetes neues Jahr! Auch von Millionen deutschen Lippen wird dieser Ruf, wenn heute Abend der Klappel des neuen Jahres Einzug erhält. Was es uns bringt? — Nur Gebuld. — Das Schicksal läßt sich nimmer zwingen und noch keines Menschen Auge hat der Zukunft Dunkel durchdrungen. . . . Das neue Jahr bringt neue Arbeit und neue Kämpfe. Auf Rosen und Weiden wird unser Fuß auch im kommenden Jahre nicht wandeln, die Anfechtungen bleiben nimmer aus. . . . Darum zusammengefaßten und aufwärts geschaut! Beigen wir auch im neuen Jahre, was noch vom alten deutschen Geist im Volke steht, — betreten wir mit dem tagenden Morgen frohen Herzens das neue Jahres goldene Schwelle und dann vorwärts mit Vertrauen auf Gott und die eigene Kraft! —

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Dezember 1894.

— Vom Kaiserhofe. Am Neujahrstage, vormittags 10 Uhr, findet in der Kapelle des königlichen Schlosses hierseits ein feierlicher Gottesdienst und unmittelbar nach demselben im Weißen Saale Gratulationscour bei den Majestäten statt.

— An den für nächsten Herbst geplanten Kaisermandevren werden voraussichtlich das Gardecorps und das zweite Armecorps beteiligt sein. Definitive Bestimmungen darüber sind jedoch noch nicht getroffen und werden auch vor Ende Januar nicht zu erwarten sein.

— Französische und holländische Ueberwer treiben gegenwärtig in den belgischen Hafenplätzen ihr Unwesen. Sie versuchen, Waarenschaften für die Expedition nach Madagaskar, bezw. zur Auffüllung der Rüden anzuwerben, welche der Feldzug auf Vombos in den Westland des niederländischen

Kolonialisheers gerissen hat. Da auch zahlreiche deutsche Reichsangehörige in Belgien sich anhalten, so erscheint es angezeigt, dieselben vor dem Treiben der Seidenverläufer zu warnen.

Ausland.

Deutscher Reichstag. Die Frage der Neubildung des Ministeriums ist bis nach Neujahr verlagert. Der Kaiser von Österreich, welcher gestern von Pest abgereist ist, kehrt am 3. Januar nach dort zurück, um dann bis zum 13. Januar in Pest zu bleiben. Was die Personenfrage bezüglich der Kabinettsbildung betrifft, so sind alle Meldungen darüber lediglich Vermutungen. Man ist heute noch in sonst bestunterrichteten Kreisen vollständig im Unklaren, wen der König mit der Kabinettsbildung betrauen wird. Nur so viel steht nach den bisherigen Andeutungen fest, daß eine Reaktion in der kirchlich-politischen Frage weder in Bezug auf die schon sanktionierten Gesetze noch hinsichtlich der rückständigen Vorlagen zu befürchten ist.

Großbritannien. Der ehemalige englische Premierminister Gladstone feierte am Sonnabend in Hawarden seinen 86. Geburtstag in — wie es in einer Londoner Meldung heißt — glänzender Gesundheit.

Türkei. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, wurden im jüngsten Ministerialrat verschiedene Pläne für Reformen in Armenien erörtert. Allgemein wird ein Plan genehmigt, dem zufolge die Provinzen Erzerum, Van, Bitlis und Mush zu einem einzigen Vilayets zusammengefaßt werden sollten unter einem vom Sultan auf fünf Jahre ernannten Gouverneur. Die Einkünfte dieses Vilayets würden größtenteils für lokale Zwecke verwendet und verschiedene Reformen in der Verwaltung eingeführt werden.

— Angeblich sind im Vilayet Sinas neue Ruhestörungen ausgebrochen. Eine Menge Armenier wurden getötet oder verunndet. Die Lage der Armenier im Kreise Van wird als beklagenswert geschildert.

Japan. Die Friedensausrichtungen sind für Japan augenblicklich noch sehr gering, wenn die japanische Presse die im Volke herrschende Stimmung richtig wiedergibt. In einem japanischen Blatte heißt es am Schluß eines Artikels: „In unserem Blick sind die Interessen Englands andere als die der beiden befreundeten Völker. Dennoch wir diese Uneinigkeit und eskalieren wir Fesseln, dort mit unserer Bruderschaft ewigen Frieden zu schließen. Graf Ito, unser Bismarck, wird uns durch seine Politik diesen Frieden gewährleisten, in dessen Erwartung wir ruhen: Ein Hoch auf ganz Japan!“ — Ganz Japan ist eben von dem Gedanken erfüllt, daß man den Frieden in den Mauer von Peking bittieren müsse. Vor der Einnahme Peking's dürften daher die Friedensverhandlungen kaum zu einem Ergebnis führen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Großherzog von Baden hat die folgenden Originalberichte für sein neues Jubiläum erhalten. Die Mitteilungen sind bereits über lokale Verordnungen und die Redaktionen des Reichsboten.

Oldenburg, 31. Dezember.

Mit dieser Nummer schließt das vierte Quartal 1894. Wir bitten deshalb unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, nimmere — wenn dies noch nicht geschehen — ohne Säumen das Abonnement auf die „Nachrichten“ bei der Postanstalt ihres Ortes oder bei dem Landbriefträger erneuern zu wollen. Eine schleunige Bestellung liegt im eigenen Interesse der geehrten Abonnenten, da sonst der pünktliche und ununterbrochene Fortzug unseres Blattes in Frage gestellt wird. Man bestelle ausdrücklich: Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land.“

Der Abonnementspreis beträgt 75 Pfennige, wenn der Abonnent sich das Blatt selbst von der Postanstalt abholt, bei täglicher Zustellung in das Haus durch den Landbriefträger 1 Mk. 15 Pfg. Auch im neuen Quartal werden Abonnements auf die „Nachrichten“ noch fortwährend entgegengenommen, doch ist für Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern alsdann eine Gebühr von 10 Pfg. an die Postanstalt zu zahlen.

Großherzogliches Theater. In Vorbereitung stehen „Die Ahnfrau“ von Grillparzer, „Der Fegter von Ravenna“ von Gail, „Das Verbild des Tartüffe“ von Moliere, „Tartüffe“ von Moliere und „Die Fledermaus“, Operette von Strauß. Statt der angekündigten drei kleinen Stücke findet Donnerstag, den 3. Januar, eine Wiederholung von „Wallenstein's Tod“ statt.

pp-Weihnachtsfeier des „Neuen Bürgerklubs.“ Am Sonnabend, den 29. d. M., beging der „Neue Bürgerklub“ in seinem Vereinslokal, Doodts Etablissement, seine diesjährige Weihnachtsfeier. Schon vor Beginn der Feier war der große Festsaal überfüllt und die Zahl der Teilnehmer dürfte 600 übersteigen haben. Eingeleitet wurde die Feier durch einige Konzerte, worauf die Aufführung eines Weihnachtsfestspiels, „Die Weihnachtsfesten und die Heiligen von sieben Kindern und drei dem Verein angehörenden Damen aufgeführt, und zwar in ganz vorzüglicher Weise. Die kleinen Schauspieler machten ihre Sache ausgezeichnet und reicher Beifall lobte allen Darstellern. Es folgten dann lebende Bilder, die ebenfalls ihre Wirkung nicht verfehlten. Darauf begann der zweite Teil der Feier. Der große, prächtig geschmückte Tannenbaum wurde angezündet, und nachdem beim Scheitern der Weihnachtskerzen mehrere Weichnachtslieder gesungen, wurde die Beleuchtung der kleinen Tannenbäume, waren im Grottenaal auf langen Tafeln aufgestellt. Mit der Beleuchtung war die schöne Feier im

wesentlichen beendet. Den Schluß derselben bildete eine Kinderpolonaise.

Einem frechen Gauner ist vor kurzem ein Müllerergeselle aus der Umgebung heiziger Stadt in Hannover zum Opfer gefallen. Derselbe hatte sich ein kleines Vermögen erspart und wollte sich nun die Welt ansehen. Er reichte zu diesem Zweck von dem Ersparten ca. 400 Mk. ein und reiste nach Hannover. Dort fragte er einen jungen Mann, wo wohl billiges und gutes Unterkommen zu haben sei, worauf ihn dieser Dienstbefähigte in verschiedene Bier- und Weinteller führte, wo der Müller für den lebenswichtigen Begleiter natürlich tüchtig bezahllen mußte. In einem Keller war auch weibliche Bedienung. Der Gauner bezeichnete diese als des Wirtes Töchter und veranlaßte den leichtgläubigen Müller, auch für diese „Töchter“ anzugeben. So wurde immer weiter gezecht, Wein, Bier und zuletzt auch Sekt, bis der Fremde völlig betrunnen war. Als er am anderen Morgen erwachte, fand er sich keines gesamten Geldes, seines Ueberziehers und seiner Uhr beraubt. Anstatt nun bei der Polizei Anzeige zu erstatten, begab er sich niedergebessenen auf den Rückweg und mußte den ganzen Weg nach Oldenburg zu Fuß zurücklegen.

Der Sängerbund des Gewerbevereins hält heute, am 31. Dezember, wie alljährlich, eine große Schlußfeier ab. Diese Feier, welche mit einer Gratisvorstellung verbunden ist, wird der Besuchern einen gemüthlichen Abend verschaffen. Das Programm ist mit Gesäuden zusammengestellt. Wir wünschen dem Verein ein volles Gaus.

— Gespen. Einen empfindlichen Verlust erlitt vor einigen Tagen der Landmann Sch. hierseits. Derselbe wollte eine Ausfahrt machen und hatte außer einem älteren Pferde auch ein ganz junges, noch nicht eingetragenes Pferd von den Wagen gespannt. Derselbe kam infolge eines Pferdetritts zu Fall und brach das rechte Vorderbein. Das Pferd mußte sofort getötet werden.

— Gewerke. 29. Dez. Am ersten Weihnachtstag feierte der hiesige Kriegerverein seinen Gesellschaftsabend. Derselbe wurde durch eine Tannenbaumfeier, verbunden mit Vorlesung und theatralischen Vorstellungen, begangen. Die Vorstellungen erzielten sich eines großen Beifalls. Da der Besuch ein starker war, werden die Krieger wohl einen guten Ueberfluß erzielt haben. — Am zweiten Weihnachtstage fand auf einer Tanzmusik eine Schlägerei statt, wobei das Messer wieder die Hauptrolle spielte. Einer der Beteiligten wurde demselben verletzt, daß er am anderen Tage ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — Der gestern für Harns und Blendenmann abgehaltene Schweineverkauf war nur schwach von Käuflingen besucht, doch wurden die verkauften Tiere teuer bezahlt.

— Aus dem Ammerlaube. 30. Debr. In der letzten Nummer meldeten wir, daß ein Widder aus W. im Spiel am einem Abend 200 Mk. verloren habe. Wie uns jetzt zur Ergänzung mitgeteilt wird, mußte der Widder zur Berichtigung seiner Schuld dem Wirt sein Gespinn überlassen.

M. Berne. 30. Dez. Am letzten Sonnabend fand hier in Eberharts' Hotel eine Versammlung der Old. Landwirtschafts-Gesellschaft, Abteilung Berne und Elsfleth, statt, worauf ein Kommerz zu Ehren des Generalsekretärs Herrn Dr. Robowald stattfand. Es wurde zunächst eine Prüfung der Tagesordnung der Central-Ausstellung am 7. und 8. Februar vorgenommen. Wir haben daraus hervor, daß man einen höheren Jahresbeitrag der zweierverbunden Vereine, die bisher 20 Mk. pro Jahr zahlten, in Aussicht genommen hat. Zum Delegierten wurde der Gemeindevorsteher Wente-Bettlinghausen bestimmt. Bezüglich des Antrags der Abteilungen Wurfau, Gershamm, Abbehausen und Schwei, „eine Bezirksleitung für die Wefermarken im Jahre 1895 in Nordham zu veranstalten“, waren einige Herren der Meinung, daß es besser sei, wenn es bei der bisherigen Richtung in Berne sein Wenden habe; doch glaubte man andererseits, eine solche Einladung nicht ganz von der Hand weisen zu dürfen, da es wünschenswert sei, einen Ueberblick über das gesamte Wefermarkenreich zu gewinnen. Es wurde daher beschlossen, sich zu diesem Antrage nicht absegnend zu verhalten. Herr S. Braune-Bettlinghausen hielt darauf einen Vortrag über Mobilienversicherung, in welchem er manche praktischen Vorschläge betreffs der Versicherung des landwirtschaftlichen Mobilars gab und insbesondere die alljährliche Versicherung empfahl. — Darauf erhielt der von hier scheidende Generalsekretär Dr. Robowald das Wort. Am Hand statistischer Zahlen entwickelte er ein interessantes Bild über die Entwicklung der Viehzucht im deutschen Reich, sowie über die Stellung Oldenburgs innerhalb des Ganzen. Die Viehzucht ist die Erzeugnisse der Viehzucht seien vom Anfang des Jahrhunderts bis jetzt stets gestiegen. Redner zeigte u. a., wie der Preis von einem Pfund Rindfleisch bzw. 1 Pfund Butter von Jahrzehnt zu Jahrzehnt stets höher geworden sei. Dasselbe gelte nicht vom Getreide. Der Preis von 1 Scheffel Roggen bzw. Gerste sei bis zu den achtziger Jahren stets gestiegen, dann aber rapide zurückgegangen. Wie wichtig solche statistischen Nachrichten für die Entwicklung der Landwirtschaft seien, hätten u. a. die Erfahrungen und Beurteilungen des Professors Fleichmann bewiesen. Es habe sich dabei herausgestellt, daß die Meinung, daß Viehwiehe mehr Fettgehalt in der Milch habe, als das Vieh in den Tischen, durchaus eine irrige sei, ebenso die Ansicht, daß eine Kuh, die ein sehr großes Quantum Milch liefere, geringeren Milch-Fettgehalt habe. Ferner wies Redner darauf hin, daß man jetzt immer mehr befreit sei, durch geeignete Maßnahmen eine Steigerung der Viehzucht innerhalb des eigenen Landes vorzunehmen, im Gegenfall zu früher, wo man der Ansicht war, durch Einfuhr von Vieh aus anderen Ländern eine Veredelung der Rassen zu erzielen. Das Herdabzeichen habe in letzter Zeit erhebliche Fortschritte gemacht, er empfehle allen, diese Bestimmungen nach Kräften zu unterstützen. Nach dem Vortrage dankte der Vorsitzende, Herr D. Wichoff, Wehrder, Herrn Dr. Robowald für seinen Vortrag und für das warme Interesse, das er allzeit der

Förderung der ostpreussischen Landwirtschaft, speziell auch dem Stedingerlande entgegengebracht habe. Die Versammelten erhoben sich hierauf zu Ehren des scheidenden Generalsekretärs von ihren Plätzen. — Darauf fand ein gemüthlicher Komers statt, zu welchem die Mitglieder der Bremer Liebertafel, sowie die des „Obst- und Gartenbau-Vereins“ eingeladen waren. Gesangsvorträge der Liebertafel, Solistebier und Duette wechselten in bunter Reihenfolge mit einander ab und hielten die Anwesenden noch einige Stunden beiwachen.

X. Zweifelhafte, 30. Dez. Das D. Meier'sche Saalgebäude ist nunmehr fertiggestellt. Am 1. Januar wird in demselben der bislang im Kirchhaus abgehaltene große Neujahrssall stattfinden. Zu dem Zweck ist der weite Saal vom Hofdekorateur Grese aus Oldenburg auf das geschmackvollste decorirt worden.

Clasfisch, 30. Dez. Die Weiser zeigte hier gestern Nachmittag infolge des stürmischen Wetters einen so hohen Wasserstand, daß der Flußstrom über den Clafischer Sand hinwegging. Auch am letzten Donnerstag war eine recht hohe Flut. — In unserem Orte hat sich in der vergangenen Woche ein Musikcorps gebildet. Dasselbe führt den Namen „Clasfischer Kapelle“. — Der hiesige Turnerbund veranstaltet am Neujahrabend in Nagels Hotel hier, ein Tanzfrühchen, zu welchem auch auswärtige Herren eingeladen werden können. — In unserem Hafen liegt nur ein einziges Schiff im Winterquartier.

H. Delmenhorst, 30. Dez. In der gestern in Brane's Hotel hierabgehaltene Versammlung des Kirchhaus- und Landwirtschaftsvereins wählte der Vorsitzende, Herr Wfs, dem verstorbenen Tierarzt Steenken, welcher längere Jahre dem Vorstande beider Vereine angehört und sich um dieselben mannigfache Verdienste erworben, ehrende Worte des Nachrufes, worauf die Versammlung sich zu Ehren des Verstorbenen erhob. Alsdann erfolgte die Rechnungsablage über die hier stattgefundene Sommer-Centralausstellung und die damit verbundene Tierchau. Nach derselben folgte die Einnahme auf 6876 80 A, die Ausgabe auf 6061 29 A, jedoch ein Ueberschuß von 815 51 A erzielt ist, welcher den Kassen beider Vereine zu gleichen Teilen überwiesen wird. Alsdann wurde in die Verhandlungen des Landwirtschaftsvereins eingetreten. Ueber den Antrag Vurhave betr. Mobilversicherung, hatte Herr Rothens Eintrag das Meistert übernommen. Nach stattgehabter Besprechung wurde der Beschluß gefaßt, den Centralvorstand und den Centralauschuß zu eruchen, zwecks weiterer Verfolgung der Angelegenheit eine Kommission zu wählen, welche Reformvorschlüsse für die Versicherungsbedingungen zu machen hat. Die Versammlung erklärte sich mit der Aufnahme der Schweinezüchtergenossenschaft Capellen als zweckverwandten Verein einverstanden. Danach kam der Antrag Genshamm-Nordenkirchen betr. Hengstfütterung zur Beratung. Herr Meyer-Kulsen hatte über den Antrag referirt. Antrag 1, betr. Wahl der Mitglieder der Körnungskommission, wurde abgelehnt, den übrigen Vorschlägen jedoch zugestimmt. Außerdem wurde von der Versammlung noch ein Zusatzantrag gefaßt, nach welchem die Körnungskommission verpflichtet sein soll, bei der Abführung von Hengsten die Gründe für dieselbe anzugeben, da die Pferdehalter dadurch in die Lage kommen, sich ein Urteil über die besichtigte Zuchtichtung zu bilden und dementsprechend auf die weitere Zucht einzuwirken, und weil auch in früheren Jahren stets so verfahren sei. Es wurde ferner noch genehmigt, daß es den Besitzern von Hengsten gestattet sein müsse, ihre Tiere durch eigene Leute vorführen zu lassen. Zur Vorberatung des Antrages Vurhave, betr. Schangräben, wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren D. Meyer-Hasbergen, Chr. Wüding da, Cordes-Schohausbergen und Müller-Nußhorn, gebildet. Eine längere Debatte entpinn sich über die Frage der Einföhrung der Eberzüchtung. Obwohl verschiedentlich mit Nachdruck auf den Wert derselben hingewiesen wurde, zeigte sich doch, daß auch manche Gegner derselben anwesend waren. Die Frage wurde einer Kommission überwiesen, welche dieselbe gründlich zu prüfen hat, wobei auch die Frage betr. eventueller Bildung einer Schweinezüchtergenossenschaft, sowie Ankauf von Ebern ins Auge faffen soll. Die Kommission besteht aus drei Freunden und drei Gegnern der Eberzüchtung und gehören derselben an die Herren A. Gaverstamm-Emeloh, Müller-Nußhorn, Plate-Sprump, Wülfertmann-Emeloh, S. Nafchen-Gruppenbürgen, Tünjes-Kenenland. Es war die Bildung eines Geflügelzüchtervereins angeregt worden. Herr Direktor Epping befragte dieselbe warm, zugleich darauf hinweisend, daß bei Aufstellung des Zuchtziels auf allen Luxus verzichtet und nur der praktische Nutzen ins Auge gefaßt werden müsse. Es wurde an der Hand von sicheren Zahlen der verhältnismäßig große Nutzen besonders auch der Hühnerzucht bewiesen. Ein Geflügelzüchter im Oldenburgischen hat z. B. in einem günstigen Jahre einen Nettogewinn von 245 Mk. pro Huhn erzielt, was um so höher anzuschlagen ist, als die Hühner eingepfercht gehalten und durch besoldete Leute gepflegt werden mußten. Eine Kommission, bestehend aus den Herren Direktor Epping, Standesbeamter Töbelmann und Lehrer Hinrichs-Karel, wird die Sache in die Hand nehmen. — Es erfolgte nun die Wahl des Vorstandes, sowie der Delegierten für die nächstjährigen Centralausstellungen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Für die Winter-Centralausstellung wurden gewählt die Herren Gaverstamm-Emeloh, D. Meyer-Hasbergen und Rothens-Eintrag, für die Sommer-Centralausstellung Breithaupt-Schneemoor, Müller-Nußhorn und J. Plate-Sprump. Mitgeteilt wurde noch, daß die Delmenhorster Schlachtvieh-Versammlungen-Gesellschaft bereits 610 Mitglieder zählt. Im 1. Weihnachtstage — 1. Oktober 1892 bis dahin 1893 — wurden verkauft 309 Schweine und 88 Kälber, im 2. Jahre 878 Schweine und 181 Kälber, vom 1. Oktober bis zum 25. Dezember d. J. bereits 481 Schweine und 42 Kälber. Die Zahlen sprechen deutlich von dem raschen Aufblühen der Gesellschaft. Die nächste Versammlung des Landwirtschaftsvereins findet in Gemeinschaft mit den Abteilungen Ende und Hölle am 3. Februar in Gruppenbürgen statt. In

derselben wird Herr Generalsekretär Dr. Rodwald einen Abgabenvortrag halten.

Sommerfeld, 30. Dez. Dem Kaufmann H. Wehrens hieselbst sind in der Nacht vom 22. zum 23. d. M. 24 Käffer Bettolau, welche aufeinander lagerten, weggetrieben. Dasselbe vermutet, daß die Käffer auf der Mellum-Platte ober bei Lange weg angetrieben sind.

Goldensiedt, 29. Dez. In der letzten Woche ereignete sich hier ein Jagdabenteuer, wie es in unserer Gegend gewiß seit langen Jahren nicht vorgekommen ist. Drei Jäger zogen nach dem Herrenhof auf die Schwarzwildjagd. Glücklicherweise wurde durch die begleitende Hllmer Dogge ein starker Keiler gestellt. Der Rehzer R. gab aus nächster Nähe mehrfachen Schüsse ab, worauf das Tier das Weite suchte. Lange wurde die Spur vergeblich verfolgt; endlich erfuhr man, daß ein angeschossener wilder Eber in der Baurichter'schen Kaser liegt. Seinen Kurs ändernd, hatte sich das Tier auf diese Häusergruppe gewandt, einen Heuermann, der ihm, gerade um die Ecke eines Gebäudes biegend, entgegenkam, umgerannt und dann, auf den Regenden losgehend, denselben eine Wunde versetzt. Auf die Hülfe kamen aus den drei zusammenliegenden Häusern die Leute mit Waffen aller Art herbei und erlegten das Wild. Die Verletzung erwies sich nach der durch den zufällig in der Nähe anwesenden Dr. Gromme vorgenommenen Untersuchung als eine unbedeutende Hautabschürfung in der Gegend des Kines. Der Eber war ausgeweidet 205 Pfd. Die Version, daß derselbe an einer Rippe bereits die Kugel einer früheren Verwundung trug, ist irrig. Der glückliche Schütze ist leider ohne äußere Anerkennung geblieben; ein satziger Braten von dem erlegten Wild hätte ihm doch beglichen.

Widest, 30. Dezember. In hiesiger Gemeinde geht man mit dem Plane der Gründung eines eigenen Krankenhauses hin. Dasselbe soll eine Gemeindeanstalt werden und wird daher hauptsächlich das Grundstück, welches man anserken hat, für die Gründung der Gemeinde zu erwerben; die Hauptmittel müssen selbstredend durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Die Niederlegung eines Arztes am hiesigen Plage, die ohnehin verschiedentlich bereits beabsichtigt wurde, wäre damit zugleich gesichert. Auf den ersten Blick könnte das Vorgehen wegen der Nähe von Wehsta mit dem erweiterten Marienhospital und Wildeshausen mit zwei Krankenhäusern (einem katholischen und einem evangelischen) befremden. Wenn man indessen bedenkt, wie gerade der weitere Transport für Kranke oft nicht nur sehr beschwerlich, sondern selbst gefährlich ist, so kann das Vorhaben eines Bedürfnisses nicht in Abrede gestellt werden. Für das ganze Gebiet der Gemeinde und deren Umgebung ist die neue Anstalt jedenfalls ein Gewinn und für die Kommunalverwaltung wegen der direkten Einwirkung ein Vorteil. Die vorhandenen Nachbarskassen werden sich gewiß über eine neue Schwesteranstalt freuen; ist dieselbe doch ein Beweis, daß Verständnis und Neigung für die Unterbringung in Krankenhäusern immer mehr zunehmen und diese Thatsache ist die beste Anerkennung der bestehenden Hospitäler. In je weitere Kreise die Erkenntnis von den Vorzügen der Hospitalpflege bringt — namentlich wo es sich um Kranke aus den beschränkten Wohnungen der unbedeutenden Leute handelt — desto mehr Betten und Räume sind erforderlich, desto mehr empfiehlt es sich, in mäßiger Entfernung von einander Krankenhäuser zu erbauen. Man kann daher dem Wideseter Plane nur den besten Erfolg wünschen.

Wehsta, 30. Dez. Heute Nachmittag wurde hier die Versammlung des katholischen Volksvereins abgehalten. Der große Melchior'sche Saal war Kopf an Kopf gefüllt, viele mußten noch in den Vorjahren den Besuch machen, etwas von den Neben zu hören. Den Mittelpunkt bildete die einfühlsame Rede des Reichstagsabgeordneten unseres Wahlkreises, des Grafen von Galen, als deren Thema man bezeichnen kann: „Der Kampf des Volksvereins gegen den Zeitgeist.“ Pünktlich 4 Uhr eröffnete der Kaplan Luckes als Vorsitzender des Ausschusses die Versammlung mit einer Uebersicht über die Mitglieder des Vereins in den einzelnen Gemeinden. Auf den Vorschlag desselben wurde der Offizial, Geh. Ob.-Kirchenrat Grobmeyer, zum Vorsitzenden berufen. Dieser führte aus, daß im oldenburgischen Ministerlande kein Boden für die Sozialdemokratie sei und daß mit einigen Einbringlingen die Bevölkerung ohne weiteres kurzen Prozeß machen werde. Es sei aber ein Krughals, wenn man deshalb hier den Verein und den Beitritt zu demselben für überflüssig halte. Wenn ein Glied leide, litten alle mit ihm und würden ihre Säfte und Kräfte bis zu fieberhafter Thätigkeit durch das Herz zu der kranken Stelle; dieses Herz sei der Verein und durch ihn müßten die gesunden Glieder den kranken im Organismus des deutschen Reiches zu Hilfe eilen, sonst werde der Tag kommen, wo die Sozialdemokratie die Herrschaft gewonnen habe und mit ihrer Macht von allen Provinzen Besitz ergreife.

Der Hauptredner, Graf von Galen, ging davon aus, daß der Verein im Vermögensstand des großen Jähres Windthorst sei; schon aus Mitleid gegen diesen Schicksal müsse man denselben hochhalten, vollends da die Gründung auf der richtigen Erkenntnis beruhe, daß ein solches Mittel zur Bekämpfung des Geistes des Umfluges unentbehrlich sei. Schon der selbige Papst Pio IX. habe gesagt, wenn er die ganze Kirchengeschichte durchgehe, finde er auf jedem Blatte den Kampf gegen die Kirche: bald gegen diese Kirche, bald gegen jene Einrichtung. Der gegenwärtige Kampf aber sei nicht gegen einzelne Lehren und Einrichtungen, sondern gegen die Kirche selbst in ihrem Bestande gerichtet. Früher habe Gott jedesmal einen Heiden erweckt, der den Widerstand gebrochen habe, jetzt wo die ganze Kirche angegriffen sei, werde der Heiland selbst ihr Erretter sein. Als die rechten Werkzeuge in diesem Kampfe würden bezeichnet: die Autorität und das Gewissen; diese aber beruhen auf der Kirche. Bei der Schulgesetzwahl im Preussischen Abgeordnetenhaus habe der damalige Reichstagskanzler Caprivi gesagt, Volk und Schule bedürften der Religion, Religion könne nicht bestehen ohne Konfession, Konfession nicht ohne Kirche. Alle christgläubigen Mitglieder des Reichstages hätten dem freudig zugestimmt, das seien ja die alten Grundzüge der Centrumpartei und darum verlange sie in erster Linie die Freiheit der Kirche; diese aber verlange die Zurück-

berufung der Deben, in erster Linie der Jesuiten. Die Sozialdemokratie sei aus dem Liberalismus entstanden, der von den Kathedern der Professoren in's Volk gedrungen und sich dort mit einem mächtigen Kompanon, den Lebensfragen, verbunden habe. Der Einzelne liege in diesem Kampfe nach dem Auspruch des Papstes Pio IX. darauf angewiesen, daß er persönlich den Gesetzen Gottes und der Kirche folge, durch Wort und Beispiel diese Grundzüge in seiner Familie und seiner Umgebung verbreite; dann werde er selbst selbige werden und wenn nur alle aufrichtigen Katholiken desgleichen thäten, würden sie auch die Kirche retten. Im Einzelnen hob Redner die Heiligkeit der Ehe auf ihrer sakramentalen Grundlage hervor im Gegensatz zur Eile; die Zusammengehörigkeit in der Familie, in welcher zugleich der Schutz gegen viele Gefahren und Versuchungen liege; die Zusammengehörigkeit der Gemeinde im Gegensatz zu der Freizügigkeit und dem Instinkt des Unterflügelungsinstinktes. Insbesondere wurde noch der Versuchungen durch die schlechte Presse und sonstige Bestände gedacht, durch die Ueberhandnahme der Lustbarkeiten (Besuch des Theaters) und die Neigung der ausgedienten Soldaten, um veralteten Genüssen weiter zu leben, in der großen Stadt zu bleiben, statt in die häusliche Gemeinde zurückzukehren. Besonderen Segen erwartete Redner von der Familien-Brüderschaft, nach deren Bestimmungen jede Familie sich allabendlich vor dem Bilde der heiligen Familie versammelte. Solche Häuser erschienen den Engeln im Himmel wie uns die Sterne am Horizont. Die oft von Vandalen unterbrochene Rede erzielte am Schluß reichen Beifall.

Als letzter Redner trat der Generalsekretär Pieper aus M.-Glabbach auf, welcher in einer längeren Rede speziell auf sozialdemokratische Ideen, namentlich den Zukunftsstaat, sich einließ und der Versammlung anfangs in mehr dithyrambischer Weise das Ungerichte und Unnatürliche solcher Hingepinseln darstellte, deren Verwirklichung eher ein Chaos als ein Eldorado schaffen würde, dann aber eingehend von sittlich-religiösen Standpunkten nachwies, daß veraltete Forderungen unberücksichtigt und unersüßbar seien. Die Folgen der Erbünde (die Unvollkommenheit aller menschlichen Zustände und Verhältnisse) müsse man ertragen, vollends aber nicht glauben, daß darin etwas gebessert würde durch die Lehre der Sozialdemokraten und den Versuch der Verwirklichung, über dessen beabsichtigte Gestaltung dieselben nicht einmal ein erkennbares Bild, geschweige denn eine begründete Nachweisung herzugeben imstande sind.

Der Vorsitzende dankte gegen 7 Uhr ein Hoch auf Großherzog, Kaiser und Papst aus, womit die Versammlung geschlossen wurde.

Nachtrag. Herr Direktor Fischer hat ein Engagement als Oberregisseur des Stadttheaters in Prag abgeschlossen, Frau Fischer-Vormann hat sich für das Stadttheater in Magdeburg verpflichtet.

Telegraphische Depeschen

der „Nachrichten für Stadt und Land“.

HTB. Weh, 31. Dez. Gestern ist der Kommandeur der 33. Division, Generalleutnant v. Kayser, infolge einer Blinddarmentzündung gestorben.

HTB. London, 31. Dez. Die Bark „Ojia“, von Belfast kommend, erlitt gestern früh bei Holyhead Schiffbruch. Obgleich die Verbindung mit dem Lande mittelst Rettungsapparates hergestellt worden war, wurde die gesamte Mannschaff, 24 Personen stark, von den Bogen fortgerissen und ertrank.

HTB. Paris, 31. Dez. Mehrere hochgestellte politische Persönlichkeiten sollen sich bei der Abgeschlossenheit der Konvention zwischen der Regierung und der Eisenbahngesellschaft Süd-Frankreichs Abzügen resp. Besetzungen schuldig gemacht haben. „Ehre Parole“ bespricht alle diese Standale und führt an, daß das Jahr 1894 im Blute begonnen habe und mit Schmutzstandale endige.

Für nur

5¹/₂ Mark

verstehe pr. Nachnahme meine allseitig anerkannt beste **Konzert-Zieh-Harmonika „Triumph“** mit 10 Zästen, 2 Registern, 2 Doppelbälgen (Großer Balg), 2 Rässen, 20 Doppelstimmen, 2 Fußkallern und Mittelbälgen. **Offene Klaviatur, daher großartig laute Musik.** Jede Balgfallende ist mit einem Stahl-Edenjahoner versehen, daher **unverwundlich.** Größe ca. 35 cm. **Wert doppelt. Pracht-Instrumente.**

Ferner daselbe Instrument 31 cm groß und 1 Doppelbalg zu nur **Mark 4.50.** Jedem Instrument lege meine berühmte Selbstlernschule „Triumph“ mit Doppelgriffen gratis bei. Verpackung unjost. Porto 80 Pfg. Meine Ware ist nicht mit der meiner Konkurrenz zu vergleichen, denn es ist dies das beste Instrument seiner Art und bisher noch von keiner Konkurrenz erreicht, noch übertroffen worden. Es beweisen dies die vielen Anerkennungschriften u. Nachbestellungen. **Man lasse sich daher nicht täuschen durch markt-schreierische Reklamen kleiner Händler, denn die Ware selbst muß beweisen, nicht die großen Reklamen.**

Herr **Gondier**, Schlettstadt, schreibt: „Ich habe die Harmonika, welche Sie mir schickten, vielen Personen gezeigt; alle gaben mir zur Antwort, daß das ein **wahres Prachtwerk** ist für nur **so wenig Geld.**“

Man bestelle daher nur bei

Wilh. Mückler, Musik-Export, Neuenrade (Westf.).

Nichtgefällende Ware nehme zurück, daher kein Risiko.

3 Wettervorhersage

für Dienstag, den 1. Januar: Starker, zeitweise stürmischer Wind aus Nordwest mit wechselnd bewölkt, kaltem Wetter und Schneefällen. — Frost.

Für Mittwoch, den 2. Januar: Feichter bis starker Wind mit zeitweise wolken, vielfach heiterem Frostwetter mit unbedeutendem Schnee (im Osten mehr Schnee).

Des Neujahrseftes wegen erscheint nächste Nummer am Mittwoch.

Unsere auswärtigen Leser
machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß die „Nachrichten“ seit dem 19. d. Mts. bereits mit den

Mittagszügen
besandt werden und die Leser in den Orten mit Bahnverbindung unser Blatt bereits am Tage des Erscheinens am Nachmittag oder gegen Abend in Händen haben müssen. Wo dies nicht geschieht, liegt ein Verschulden der betreffenden Postanstalt oder der Bahnpost vor. Wir bitten deshalb unsere geehrten Leser, uns von jedem derartigen **Samstagsfall in Kenntnis setzen zu wollen**, um Abhilfe schaffen zu können.

Die hiesigen Leser
(einschl. Oldenburg, Eversen usw.) müssen die „Nachrichten“ bis 4 1/2 Uhr, sehr entfernt wohnende bis spätestens 5 Uhr in Händen haben. **Von jeder Verzögerung wolle man uns Mitteilung machen**, um die sämmtlichen Voten zur Verantwortung ziehen zu können.

Verlag der
„Nachrichten für Stadt und Land.“

* Ueber die Serumbehandlung bei Diphtherie

veröffentlicht Herr Amtsarzt Dr. Kelp hier selbst in der letzten Nummer des „Gemeindeblattes“ folgenden Bericht: „Wenn ich mich entschließen habe, einen Bericht über die in der Stadtgemeinde Oldenburg durch die Behring'sche Serumbehandlung erreichten Resultate der Diphtherie zu übergeben, so ist hierfür besonders der Umstand maßgebend gewesen, daß im Publikum noch so vielfach irrthümliche Ansichten über die genannte Behandlungsweise verbreitet sind, welche zu berichtigen im Interesse der Sache geboten sein dürfte. Ich halte es allerdings im allgemeinen nicht für richtig, daß über medizinische Fragen vor dem Forum der Öffentlichkeit verhandelt wird, aus Gründen, welche ich hier nicht weiter erörtern will, andererseits bin ich aber der Ansicht, daß in diesem Falle ein öffentlicher Bericht gerechtfertigt ist durch den praktischen Zweck, Fehltritten und Vorurteile durch Thatsachen zu widerlegen und damit dem Behring'schen Mittel eine allgemeine Anwendung zu verschaffen, die es in der That verdient. Ueberdies ist auch in anderen Städten, z. B. Bremen, über die Serumbehandlung öffentlich berichtet worden, und wenn dies hier unterbliebe, so könnte es vielleicht scheinen, daß in Oldenburg die Ergebnisse der Behandlung weniger günstige seien, was durchaus nicht der Fall ist.“

Zunächst möge hervorgehoben werden, daß das Behring'sche Mittel kein Diphtherieserum enthält, sondern lediglich aus Antiserum besteht, welches gegen Diphtherie unempfindlich gemachten Thieren entnommen und durch Zusatz von etwas Carbolsäure haltbar gemacht wird. Die Antiserumbehandlung bedingt bekanntlich auf der Thatsache, daß das Blut eines gegen eine bestimmte Krankheit, hier Diphtherie, immunisirten Thieres in einem andern Thiere und auch Menschen sowohl gegen diese Krankheit unempfindlich zu machen, als auch bei bereits ausgebrochener Krankheit letztere zu heilen. Diese kurze Darstellung wird zur Orientierung über das Wesen der Serumbehandlung genügen; eine weitere Beschreibung des Immunisierungsverfahrens soll hier nicht gegeben werden, da sie zu weit führen und überdies dem Nichtarzte schwer verständlich sein würde.

Das Antiserum wird in drei verschied. starken Sorten hergestellt, deren Anwendung sich richtet nach der Schwere der Erkrankung und nach der Zeit, welche seit dem Beginn derselben verfloßen ist. Nr. 1 enthält = 600, Nr. 2 = 1000 und Nr. 3 = 1600 Immunisierungseinheiten.

In Oldenburg wurde das Serum sowohl zum Schutz von Gesunden, als zur Heilung von Kranken angewendet. Leider war die Morbidität der Diphtherie in den Vorjahren eine ungewöhnlich hohe und zeichneten sich die Erkrankungen durch einen sehr schweren Verlauf aus; so starben in der Zeit vom 1. Mai bis zum 1. Oktober 1893 in der Stadt 69 Kinder an Diphtherie und in manchen Familien erfolgten kurz nacheinander 3 und 4 Kinder der Krankheit.

Im März und April d. J. wurden Massenimmunisirungen mit dem Behring'schen Mittel vorgenommen und in diesen beiden Monaten im ganzen 612 Impfungen gemacht. Von den Geimpften erkrankten bis zum 1. Mai d. J. nur 2 Kinder an Diphtherie, aber erst 4 resp. 47 Tage nach der Impfung, also nach Aufheben der Immunität. Die meisten Geimpften waren Kinder; sie gehörten vorzugsweise den Mittel- und Volksschulen an und wohnten in den verschiedensten Stadtbezirken verteilt, hatten also bei der großen Verbreitung der Diphtherie reichlich Gelegenheit zur Infektion; daß sie nicht erkrankten, kann nicht einem glücklichen Zufall zugeschrieben werden, sondern es unterliegt keinem Zweifel, daß durch die Serumimpfung eine zeitliche Immunität gegen Diphtherie bewirkt wurde. Ist man aber in der Lage, eine zeitliche Immunität zu schaffen, welche erfahrungsgemäß jedenfalls 3–4 Wochen andauert, so ist damit schon sehr viel gewonnen, da man dann durch Massenimpfungen der weiteren Ausbreitung der Krankheit entgegenzutreten kann.

Impfungen zur Heilung der Diphtherie sind bis November d. J. 76 gemacht worden, es hat sich aber im Laufe

des November diese Zahl noch vergrößert und dürfte jetzt mindestens 90 betragen. Ueber diese später hinzugekommenen Fälle stehen mir keine näheren Angaben zu Gebote; von den zuerst genannten 76 Fällen betrafen 23 Kinder vom 1.–6. und 18 Kinder vom 7.–12. Lebensjahre; demnach kommen auf das Alter von 1–12 Jahren 41 Impfungen; die übrigen 35 Fälle verteilen sich auf die Altersklassen von 13–37 Jahren. Von den Erkrankungen sind sechs als schwer, die übrigen als mittelschwer und leicht zu bezeichnen. Die erste Injektion wurde bei den meisten Kranken am 1.–3. Tage nach Beginn der Erkrankung gemacht; einige Male erfolgte sie am 4.–7. Tage; öfter wurde bei einem Kranken die Injektion wiederholt; zur Anwendung gelangten alle drei Sorten des Serums.

Von den 76 mit Serum Geimpften sind 2 gestorben; in diesen beiden Fällen ist aber die Impfung offenbar zu spät erfolgt, als daß sie noch den tödlichen Ausgang hätte verhindern können. Die eine Kranke, ein 13-jähriges Mädchen, bot bereits die Zeichen schwerster diphtherischer Intoxikation, die andere, ein Mädchen von 6 Jahren, litt an Croup. Es gelangten demnach 74 Fälle zur Heilung und zwar war der Krankheitsverlauf meist rasch, rascher, als es sonst bei Diphtherie der Fall zu sein pflegt; das Fieber fiel gewöhnlich bald ab, das Allgemeinbefinden besserte sich und die Abkürzung der Auflagerungen im Rachen vollzog sich in relativ kurzer Zeit. Nachkrankheiten, wie Nierenerkrankungen und Lähmungen, kamen selten vor und verliefen günstig.

Weiter bei den 612 Schutzimpfungen, noch bei den 76 Heilimpfungen sind irgendwelche erhebliche üble Folgezustände eingetreten; öfter stellte sich allerdings ein unangenehmes Gefühl und auch Schmerz an der Impfstelle und in deren Umgebung ein; in einzelnen Fällen trat ein harmloser Hautausschlag auf; diese Erscheinungen verschwanden jedoch schon nach einigen Tagen wieder und wenn bei einer so großen Anzahl von Serumimpfungen nur derartige unbedeutende, bald vorübergehende Affektionen beobachtet wurden, so dürfte damit wohl der Beweis für die Unschädlichkeit des Behring'schen Mittels erbracht sein. Bemerklich soll übrigens noch werden, daß ähnliche Erscheinungen mitunter auch bei der Schutzimpfung vorkommen.

Es sind demnach die in Oldenburg durch die Serumbehandlung erreichten Resultate überaus befriedigende zu nennen und die an anderen Orten gemachten Erfahrungen sprechen ebenfalls zu Gunsten des neuen Mittels; wenn aber auch in einzelnen Bezirken gegen den Wert desselben Zweifel erhoben wurden unter Einführung von minder guten und auch schlechten Folgen, so hat dies keine schwerwiegende Bedeutung, denn den schlechten Erfolgen steht eine zu große Anzahl guter gegenüber. Vor Illusionen muß man sich freilich hüten; Fälle mit tödlichen Ausgängen werden auch in Zukunft sich nicht vermeiden lassen, aber die Zahl dieser Fälle wird sich nach meiner Ueberszeugung bei allgemeiner und rechtzeitiger Anwendung des Behring'schen Mittels auf ein Minimum reducieren lassen. Auf die rechtzeitige Anwendung des Mittels kommt es aber in erster Linie an und es kann nicht genug empfohlen werden, Diphtheriekranken in den ersten beiden Tagen nach Beginn der Erkrankung der Serumbehandlung zu unterziehen; mit jedem späteren Tage werden die Ansichten auf Heilung ungünstiger, denn wenn der Körper bereits tagelang unter der Einwirkung des diphtherischen Giftes gestanden und der Krankheitsprozeß sich schon auf die Luftdrüsen und die Lungen verbreitet hat, so kann die Serumimpfung höchstens noch Erleichterung, aber keine Heilung mehr bringen. Neben der Behandlung der Kranken ist aber auch der Schutz der gesunden Familienmitglieder geboten, welche sofort nach Feststellung der Krankheit zu immunisiren sind. Es wurden aus der Stadt und dem Stadtgebiete seit März d. J. an Diphtheriefällen angemeldet:

März	40
April	38
Mai	31
Juni	37
Juli	35
August	27
September	40
Oktober	37
November	28

Im Amtsbezirke Oldenburg hat sich die Morbidität etwas anders gestellt, es würde jedoch zu weit führen, dieselbe hier darzulegen.

Die angeführten Krankheitsfälle verteilen sich auf 23,118 Einwohner der Stadtgemeinde Oldenburg. Im Vorjahre war die Morbidität eine bedeutend größere; aber, wenn man auch zur Zeit von keiner Epidemie sprechen kann, so sind die Erkrankungen an Diphtherie hier im Vergleich zu anderen Städten dennoch abnorm zahlreich.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für „Einsender“ unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Ein Landwirt über den „Bund der Landwirte“.
(Antwort auf die Einwendung n. Nr. 300 der „Nachrichten für Stadt und Land“ unter obigem Titel.)

Es ist gerade kein angenehmes Geschäft, auf einen Artikel zu antworten, der vom Anfang bis zum Ende von Entstellungen streicht und gleich seinen ganzen Ausbau von vornherein entweder auf eine direkte Lüge oder auf eine großartige Unwissenheit begründet.

Wenn jemand sich berufen fühlt, derartige längere Ausführungen durch die Presse zu veröffentlichen, so darf man verlangen, daß er das Notwendigste von der Sache wenigstens weiß. Der Herr Einsender schreibt nach seiner vorzüglichen Einleitung vom Juch und Hagen:

„So auch die Herren vom B. d. L. Eine erhöhte Kornsteuer ist ihnen nicht bewilligt. Jetzt versuchen sie es mit der Monopolisierung des z.“

Ich frage den Herrn Einsender, ob er so wenig Kenntnis besitzt, daß er es nicht weiß, daß von niemandem eine erhöhte Kornsteuer angestrebt war, sondern daß es sich darum handelte, durch die Handelsverträge die bisherigen Zölle auf den jetzigen Stand herabzusetzen.

Ist der Herr Einsender so wenig mit den Verhältnissen bekannt, so sollte er füglich schweigen — hat er es jedoch gewagt, so hat er sich einer bewußten Lüge schuldig gemacht.

Der Artikel bringt mich jedoch in die Lage, den Gesehntwurf, der die Hebung des vaterländischen Getreidebaues bezweckt, etwas eingehender zu beleuchten.

Zunächst ist zur Begründung derselben die Thatsache anzuerkennen, daß der deutsche Getreidebau infolge der jetzigen unverschämten Preisfurchtelich bankeverlegt. Die Thatsache wird von Freund und Feind eigentlich nicht bestritten und bedarf kaum mehr des Beweises. Wer das leugnet, mit dem ist nicht mehr zu disputieren, der kann auch leugnen, daß $3 \times 3 = 9$.

Um jedoch auch hier beweiskräftig aufzutreten, wäre ich in der Lage, eine Reihe von Jahresabschlüssen zu veröffentlichen, die das traurige Bild bekräftigen; ich verzichte jedoch hierauf, indem ich nur von zwei Güteabschlüssen näheres mitteile, bei denen die Verwertung ihrer Güter aus zweifeln gegenüber über jeden Verdacht erhaben ist.

Als im Juni d. J. zu Treptow die deutsche Landwirtschaftsausstellung eröffnet wurde, begrüßte unter anderen auch der Oberbürgermeister Zelle die Landwirte und ließ sie willkommen im Namen der Stadt Berlin, „des größten Grundbesitzers in der Mark Brandenburg“. Und in der That, schon am 1. April 1894 besaß die Stadt Berlin 3 Güter mit einem Areal von 8466,23 ha. Aber Herr Zelle hätte noch weiter hinzufügen können, nicht nur im Namen des größten, sondern auch bescheidenen Grundbesitzers, der in der Provinz Brandenburg, ja vielleicht im ganzen preussischen Staate bei weitem unter den günstigsten Bedingungen wirtschaftet.

Der Gutswirtschaft der Stadt Berlin stehen die ausgiebige Kapitalverwendung und ein unerschöpflicher Kredit zu Gebote. Sie ist daher auch in der Lage, die besten Techniker, die tüchtigsten Intellektuellen als Beamte anzustellen. Sie kann alle Vorteile einer guten Rechnungsführung ausnützen. Hinsichtlich der Düngung ist sie infolge der Viehwirtschaft so günstig gestellt, wie nur denkbar. Selbst ungünstige Witterungsverhältnisse, wie andauernde Trockenheit, können durch die Verriegelung der Felder ausgeglichen werden, und ihre Abgabeverhältnisse sind die besten für den Landwirt.

Noch im Jahre 1890/91 gaben die vier Güter Dörf, Großheeren, Jallenberg und Malchow einen Gesamtüberschuß von 333,984 Mk. Aber seitdem lauten die Wirtschaftsergebnisse, wie sie im statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin alljährlich mitgeteilt werden, immer ungünstiger, so daß im Jahre 1892/93 nur Jallenberg und Malchow noch eine Vorernte von 2,26 bzw. 0,92 % ergaben, alle übrigen Güter erforderten einen Zuschuß, der sich in Summe auf 118,802,90 Mk. und bei Berücksichtigung des Mehrverbrauchs der Bestände an Inventar und Naturalien auf 75,450,00 Mk. belief.

Ein anderes Beispiel giebt eines der größten Bankinstitute, die Diskonto-Gesellschaft, welche seit einer Reihe von Jahren eigene Güter bewirtschaftet. Nach den eigenen Mitteilungen der Gesellschaft betrugen die folgenden Jahre für Gut Nr. 1 folgende Ueberschüsse: 1886/87 17,000 Mk., 87/88 26,000 Mk., 88/89 20,516 Mk., 89/90 32,000 Mk., 90/91 41,000 Mk., 91/92 45,000 Mk., 92/93 ergab einen Verlust von 3600 Mk. und für das nächste Jahr ist nach den vorläufigen Erhebungen wieder ein Verlust zu erwarten. Diese Ergebnisse entfallen nach Abzug der Wirtschaftskosten, also ohne Abzug der Kaufpreiszinsen.

Gut 2 ist ein größeres Rittergut mit besonders gutem Boden und einer Brauerei. Es ist für 900,000 Mk. angekauft. Die Ueberschüsse des Gutes, mit Ausschaltung der Brauerei, waren hier erheblich besser, jedoch auch hier ist das Anlagekapital außerordentlich niedrig verzinzt. Sie stellten sich (ebenfalls ohne Abzug der Kaufpreiszinsen) in 1883/84 und den folgenden Jahren auf 18,718 Mk., 26,948 Mk., 5702 Mk., 24,539 Mk., 19,934 Mk., 11,119 Mk., 11,834 Mk., 21,080 Mk., 3647 Mk. Diese beiden Gütebesitzer, die Stadt Berlin und die Diskonto-Gesellschaft, haben zudem den Vorteil, durchaus unpersönlich zu sein. Sie sind also nicht in der Lage, durch unmaßigen Genuß von Champagner oder anderen übertriebenen Luxus (wie ihn der Herr Einsender von Nr. 300 ja notwendig ebenfalls als Grund für alle agrarischen Verdrüssungen anzuführen mußte) ihre Bilanz zu verschlechtern. Auch regieren in Berlin, wenn ich recht unterrichtet bin, nicht die „Agrarier“, sondern die so „sehr viel intelligenteren“ freimüthigen Stadtväter.

Ist nun dieser Rostland in den getreidebauenden Gegenden vorhanden, so ist es ferner klar, daß infolge der sich immer stärker entwickelnden ausländischen Konkurrenz gar keine Aussicht da ist, daß hierin in absehbarer Zeit eine Verringerung eintritt.

Das bisherige Mittel, sich gegen diese Ueberflutung zu schützen, die Schutzzölle, die durch den Reichsfinanzler eingerichtet wurden, dieses Mittel ist durch die Handelsverträge auf 10 Jahre festgelegt. Und wenn wir diese 10 Jahre ruhig abwarten, so ist eben die Landwirtschaft ruiniert in deutschen Landen. Und zwar nicht nur der Getreidebau, sondern die gesamte Landwirtschaft. Der Einsender von Nr. 300 scheint den frommen Kindergelauben zu besitzen, daß die oldenburgische Viehzucht allein, wie ein Fels, im allgemeinen Zusammenbruch sich halten wird. Als wenn das Ausland es nur darauf abgesehen hätte, den deutschen Getreidebau zu zerstören.

Ja, im Augenblick hat der oldenburgische Bauer hohe Viehpreise. Aber gefährlich ist es, wenn man so thut, als ob vor seit Menschengedenken nie andere Preise gekannt und auch, so weit man voraussehen kann, nie andere Preise zu erwarten hätten. Der oldenburgische Bauer hat es wohl noch nicht bemerkt, daß der diesjährige

Profit des Viehwirtschafters zum größten Teil nur der Schaden ist, den er voriges Jahr gemacht hat.

Höhe Preise hat Oldenburg bisher beim Verkauf seines schönen Viehwirtschafts bekommen. Wie nun aber, wenn der (N.B. immer nur sehr trüben) Gutsbesitzer im Zinlande wegen der trostlosen Getreidepreise sich einschränken muß und sich als Käufer nicht wieder einführt. Glaubt der Herr Einfuhr, daß das alles für unsere Viehwirtschaft einleuchtend ist?

Er hat auch schon vergessen, wie die beabsichtigte nordamerikanische Viehwirtschaft nur zu kurzem erst wie eine schwarze Wolke am Horizont aufsteigt. Gelingt es den Hamburger Groß-Importeuren, die Aufhebung des Einfuhrverbots wieder durchzusetzen, wird dazu auch vielleicht die holländische Grenze geöffnet, so schreit vielleicht auch schon mein Herr Einfuhr von Nr. 300 nach staatlichem Schutz.

Die Viehwirtschaft kann einen derartigen Schutz gar nicht entbehren und ist ebenso rettungslos verloren wie der Getreidebau, wenn alle Thüren dem Auslande aufgesperrt werden. Um aber dieser staatlichen Fürsorge allezeit gewiß zu sein und sie da zu erämpfen, wo sie noch nicht hinreichend vorhanden ist, gilt das Wort: **Einkauf macht stark!**

Fort mit dem Verfasser, der die deutschen Bauern trennen will und die Interessen von Viehwirtschaftern gegen die Getreidebauern auspielt; jeder ehrenhaft denkende oldenburgische Bauer wird seine Weiden in diesem schweren Kampfe um die Existenz nicht im Stiche lassen, denn er weiß zu wohl, daß es um ihn ebenfalls geht, wenn nur erst die übrige Landwirtschaft im weiteren deutschen Vaterlande ruiniert ist.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es für den deutschen Staat unvernünftig wäre, wenn er es im Verlaufe der nächsten 10 Jahre ruhig mit ansehe, wie es mit dem vaterländischen Ackerbau herab geht. Um nun aber wirksam für seine Erhaltung einzutreten, ist und bleibt der in Rede stehende Gesetzentwurf (das Getreideimportverbot, wie es unser Herr Einfuhr nennt) das einzige Mittel.

Nach diesem wird beabsichtigt, daß in Zukunft alles Getreide, welches vom Auslande kommt, vom Staate aufgekauft wird. Für inländisches Getreide wird in keiner Weise eine Beschränkung des Verkehrs beabsichtigt. Verkauf wird dieses ausländische Getreide nur zu einem festen Minimalpreise und zwar wird dieser berechnet nach dem 40jährigen Durchschnittspreis des Getreides. Jeder billige denkende Mensch wird hierin niemals eine maßlose agrarische Forderung erblicken können. In den letzten 40 Jahren sind die Ausgaben in enormer Weise gestiegen, Arbeitslöhne fast um 100%, Abgaben sind höher. Arbeiterentlohnung braucht nur erwähnt zu werden. Die Lebenshaltung ist überhaupt ganz bedeutend teurer geworden, und niemand wird bestreiten können, daß auch ein gewisser Luxus vom allgemeinen wirtschaftlichen Standpunkt aus nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig ist. Nebenbei ist der Luxus, der auf dem Lande getrieben wird, ja nur ein Kind gegen städtischen Luxus.

Trotz aller dieser gestiegenen Ausgaben fordern die maßlosen, seit trüben Jahren nicht mehr als den 40jährigen Durchschnittspreis.

Dabei (schreibt der Herr Einfuhr) „steht das Gebahren der Agrarier, recht bei Nacht betastet, von Eignung und ist kein Atom christlicher Nächstenliebe zu finden.“

„Bei Nacht betastet“ trozt das Gebahren des Herrn Einfuhres von Eignung, denn nur sein engstirniger, egoistischer Standpunkt drängt ihn zu dem Vorschlag in Nr. 300 d. W. Weil er fürchtet, daß ihm sein Futterform um einige Mark verteuert wird, verlangt er von seinem Bruder, er solle ihm Jahr aus Jahr ein mit Schaden Getreide liefern.

Selbst die „Allgemeine Zeitung“, die sonst den Agrariern gar nicht so sehr freundlich ist, im Gegenteil, schrieb kürzlich: „Kein Stand hat Anspruch darauf, Waren zu einem Preise zu erhalten, der hinter den Erzeugungskosten zurückbleibt.“

Der § 5 des Gesetzentwurfs besagt ferner folgendes:

„Aus den jährlich erzielten Ueberschüssen der Reichs-Getreide-Einfuhr wird:

- 1) ein den jetzigen Zollfällen und der thatsächlichen Einfuhr entsprechender Betrag an die Reichskasse abgeführt;
- 2) ein Reservefonds in gesetzlich festzustellender Höhe gebildet, um für Jahre mit hohen Auslandpreisen des Getreides zu ermäßigten, das ausländische Getreide zu dem nach § 2 zu ermittelnden 40jährigen Durchschnittspreis an die Konsumenten abzugeben. Die Zinsen dieses Fonds fließen in die Reichskasse;
- 3) die Verfügung über den danach verbleibenden Ueberschuß wird besonderer Gesetzgebung vorbehalten.

Auf die wirtschaftspolitische Bedeutung dieses Teils des Gesetzentwurfs braucht wohl kaum hingewiesen zu werden. Wird auf der einen Seite dem Produzenten das gegeben, was er billiger Weise beanspruchen muß, um seine Existenz weiterzuführen (vom Selbstverleugern ist dabei noch längst keine Rede), so wird auf der anderen Seite dafür gesorgt, daß in Zeiten allgemeiner Misere der Konsument im deutschen Lande sicher ist, daß hier sein Brot nicht teurer wird, als es bisher war.

Der Umstand, daß voraussichtlich Jahr aus Jahr ein der Preis ziemlich genau derselbe sein wird, ist für beide Teile — für Produzenten und Konsumenten — ein gleich glücklicher. An Preisveränderungen hat weder der eine noch der andere Interesse, und nur dem Zwischenhandel, vor allem dem teilweise gänzlich unberechtigten Zwischenhandel in den großen Produktendörfern, kommen dieselben zugute. Es ist z. B. keine Frage, daß sich die augenblicklich bestehenden großen Unterschiede im Brotpreise bei langjährigen konstanten Kornpreisen ausgleichen werden.

Ich glaube, mit den vorstehenden Ausführungen genügend dem Herrn Einfuhr nachgewiesen zu haben, daß seine Worte entweder die höchste Unkenntnis der Thatsachen und Verhältnisse verraten oder betrogener Weise Unwissenheit enthalten, ferner daß sein Vorwurf: „das Gebahren der Agrarier trüge von Eignung und enthalte kein Atom christlicher Nächstenliebe“ im vollen Umfange auf sein eigenes egoistisches, engstirniges Verhalten anzuwenden, doch muß ich mir des Raumes wegen wohl das Vergnügen versagen. Sein wirtschaftspolitisches Verhängnis wird charakterisiert durch die vollkommen unlogischen Gedanken, mit denen sein Artikel durchsetzt ist. Einem derartigen anonymen Einfuhr zuliebe hätte ich wohl schließlich die Feder ergriffen. Es gilt aber, in weite Kreise der

Bevölkerung über den Kern dieses Gesetzentwurfs Aufklärung zu bringen.

Das Gute bricht sich Bahn von selbst!
So ist es denn auch überraschend, anzusehen, wie sich die Stimmung in der Bevölkerung diesem Gesetze gegenüber geändert hat. Die lästige Zurückhaltung hat einer begierigen Zustimmung in den weichen Brustkreisen Platz gemacht, und allen Aufsetzungen zum Trotz wird dieselbe schon eher, als wir denken, Leben hinein kommen.

Dann kann der echte Vaterlandsfreund wieder mit Hoffnung in die Zukunft sehen und braucht nicht mehr zu fragen, wie es wohl mit unserem deutschen Viehwirtschaft werden soll, wenn der deutsche Bauerland erst am Boden liegt.

Oder meint man, Ähren und Vaterland werden ohne die heutigen Landwirte, ohne den heutigen Bauerland in alter Herrlichkeit und Größe bestehen können? Mir fehlt der Mut, diese Frage zu bejahen.

Nuthorn, Weihnachten 1894. **Z. Müller.**

Aus aller Welt.
Würzburg, 30. Dez. Der Kommerzienrat Wilhelm v. Koenig, Mitinhaber der Weltfirma Koenig und Bauer und Sohn des Erfinders der Schnellpresse, ist gestern hier gestorben.

München, 30. Dezember. Wie verlautet, sind 150 Personen aus Fackelmilch und Umgebung vor die Strafkammer des Landgerichts in Weiden geladen. Die Verhandlung findet wahrscheinlich Ende Januar statt. In dem Prozeß gegen die Reklameure anlässlich der Fackelmilch Vorfälle hat der Rechtsanwalt Böhm gegen die teilweise Freisprechung der Reklameure Franta, Schmid, Schwab und Scheiber Berufung eingelegt.

Wien, 29. Dez. Heute Nachmittag gegen 3 Uhr trat ein unbekannter Mann in das Wechselgeschäft von Mathias am Boulevard d. Nord und verlegte einem Angelegten mehrere Messerstücke. Der Angelegte rief tödlich verwundet um Hilfe. Als der Wörder sich endete sah, gab er drei Revolverkugeln auf sich selbst ab und stürzte tot zu Boden. Der Angelegte liegt im Sterben.

Madrid, 29. Dez. Ein Güterzug entgleiste in der Nähe von Bilbao infolge einer Explosion. Zwei Personen wurden getötet, mehrere verwundet.

Newyork, 29. Dez. In Silverlake (Oregon) war in einem Gebäude am heiligen Abend eine Menge Personen versammelt, als plötzlich eine Lampe explodierte und den Saal in Brand steckte. In den Flammen sind 41 Personen verbrannt, während 16 Personen verletzt wurden.

Nach einer späteren Meldung war das gräßliche Unglück in Silverlake die Folge einer Panik; alle in dem Saal bei einem Zauberspiel versammelten Personen eilten nach der Lampenexplosion, infolge deren der Fußboden in Brand geriet, dem einzigen Ausgange zu, der aber so schmal war, daß ein furchtbares Gedränge entstand, in dem viele Personen zerdrückt wurden oder erstickten. Viele sprangen aus den Fenstern, wobei 16 Personen schwer verletzt wurden, fünf davon tödlich. Als nach der Beseitigung des Brandes die Trümmer durchsucht wurden, fand man die verfohlten Leichen von 40 Personen.

Himmel und Hölle.

16) Roman in vier Büchern von C. v. Kapff-Essenther.

(Fortsetzung.)

Nachdem Hellmuth sich an dem Anblick der Votivkirche gesättigt, gedachte er seiner nächsten Obliegenheiten: er mußte eine Wohnung mieten. Nicht hier, in diesen Regionen der Paläste, durfte er daran denken, sich niederzulassen; er mußte eine bescheidenere Gegend aufsuchen. Aber wohin? Er war unbekannt in Wien, nur ein einziges mal hier gewesen; auf einer Durchreise, auf der er die vorgezeichneten Sehenswürdigkeiten in Augenschein nahm. Gerade in großen Städten wird man am leichtesten von dem Gefühl der Verlassenheit befallen, so lange man fremd ist. — So lang Hellmuth nur gelangt und betrachtet hatte, sah er sich nicht fremd und verlassen, wohl aber jetzt, da er an sein neues Heim oder doch an seine Niederlassung dachte. Die beiden der Vergangenheit fielen ihm ein und sein Herz preßte sich bange zusammen.

Er setzte sich auf eine Bank im Rathauspark und suchte sich zu erinnern, was er etwa über die einzelnen Stadtteile in Wien gehört. Wo konnte man billig wohnen, zugleich ein wenig luftig und ruhig? Da erinnerte er sich, daß er doch eigentlich Bekannte hier habe, jene Frau Marianne Krüger, die sich hier wieder verheiratet hatte. — Er empfing sie herzlich von ihr eine Vermählungsanzeige mit Angabe ihrer Wohnung in Wien. — In einer kleinen Wappe bewohnte er beide Papiere, aber ob diese Wappe in seinem Koffer war? Jedenfalls wollte er nachsehen. Er fuhr in sein Hotel zurück. Die kleine schwarze Wappe fand sich vor und darin die gesuchte Vermählungsanzeige. Er setzte seine Toilette ein wenig insandt und begab sich zu Frau Hartmann; so hieß Marianne nach ihrem zweiten Ehen, welcher den Titel Civil-Ingenieur führte. Frau Hartmann wohnte dicht an dem Wiener Prachtviertel, dem Schotten- und Franzensring, aber in einer alten und unheimlichen Straße, der Berggasse, wo es wahrscheinlich billiger Wohnungen gab. In Wien berühren sich die Kontraste derartig — das alte, zum Teil bürgerliche und das neue, prächtige Wien berühren sich unmittelbar, vernähmen sich teilweise. Aber gerade das gefiel Hellmuth. Er wollte gern in der Berggasse wohnen — hier gingen auch fast an jedem Hause Zettel, welche einzelne Zimmer zur Vermietung anzeigten. — Hier wohnte jener Mittelstand, der allenfalls einige entbehrliche Wohlstände besitzt, aber doch gern sein eignes bescheidenes Jahres Einkommen durch die Aufnahme eines „Zimmerherren“ erhöht. Auch war wohl hier das Viertel der Studenten und jungen Beamten. — Er wollte sich den Rat der Frau Hartmann einholen und dann, wenn möglich,

in dieser Gegend bleiben. Ja, das wollte er thun. — Und er schellte bei Hartmanns.

Ein Dienstmädchen ließ ihn ein. Die Wohnung schien ziemlich düster, aber musterhaft ordentlich und sauber gehalten. Die Verhältnisse des Herrn Civil-Ingenieur indessen schienen nicht die besten zu sein. — Das Zimmer, in welches man ihn führte, war eine gut gehaltene, aber sehr einfache Wohnstube. Nebenbei sah er ein kleines Kind, wahrscheinlich ein kleiner „Civil-Ingenieur“. Frau Hartmann trat ein; sie war nicht mehr so schön, wie vor zwei Jahren — ein wenig blaß und mager — aber immer noch so lebhaft, wie sie sonst gewesen. — Sie stieß einen ordentlichen Fremdenhaken aus, als sie Hellmuth gewahrte. Und doch waren sie nur ziemlich verlässliche Bekannte gewesen. Hellmuth erinnerte sie, wie sie sagte, an „schöne Zeiten“ — also waren die gegenwärtigen für sie wohl wenig glücklich? — Aber Frau Hartmann erlaubte sich so eingehend, wie es ihm ergangen sei, was ihn hierher geführt habe, daß er von diesem Gedanken wieder abgelenkt wurde. Er erzählte, daß er in Berlin seine Stelle verloren habe. Und dabei erinnerte er sich plötzlich, daß er Frau Hartmann damals seine Vergrößerung verweigert hatte. Er schämte sich damals — er schämte sich auch jetzt. Was hätte er sagen sollen — wie sein Schicksal in wenigen Worten begreiflich machen? — Es ist immer beschämend, einzugehen, daß eine junge Ehe nach kaum zweijähriger Ehezeit gelöst wurde. Um so mehr, wenn man keine greifbaren Thatsachen anzuführen weiß. Sollte er sagen: „Meine Frau ist mir davongelaufen.“ Die andere würde laut oder stillschweigend fragen: „Warum?“ Wie dieser schreckliche Fick in seinem Leben auf seiner Seele brannte — wie ein Schandmal!

Und er schwieg. Wollte er doch ein neues Leben beginnen. Man braucht nicht zu wissen, was hinter ihm lag, denn das nahm gegen ihn ein. Er wollte aber mit aller Kraft seines jungen Lebens, mit aller Energie, welcher er fähig war, das Geschehene ungeschehen machen! Er lenkte die Aufmerksamkeit von sich ab — auf Frau Hartmann. „Wie es ihr geht?“ Sie wurde rot und beteuerte, es gehe ihr sehr gut und sie fühle sich ganz glücklich. Sie habe auch ein reizendes kleines Töchterchen — sie würde es nachher noch zeigen. Außerdem sei ihr Stiefkinderchen ihr so teuer und so viel geworden, wie ein eigenes Kind.

Jetzt kam Hellmuth auf die Wohnungsangelegenheit. Frau Hartmann hatte selbst ein Zimmer zu vermieten, aber es war nicht frei. Sie war jedoch mit dem Mieter nicht zufrieden, sie hätte schon längst gekündigt, wenn nicht Doris, ihr Stiefkinder, ihr davon abgeraten hätte. In diesem Augenblicke erinnerte sich Hellmuth des kleinen, blassen Mädchens, das so altlug und vorzüglich auf alles achtete. Hellmuth kam mit Frau Hartmann überein, daß er nach erfolgter Kündigung das Zimmer beziehen wollte. Er freute sich aufrichtig, unter befreundete Menschen zu kommen. Und auch Frau Hartmann freute sich wie ein Kind. Sie öffnete die Thür des Nebenzimmers und rief hinein: „Doris — komm doch für einen Augenblick!“

Das junge Mädchen, welches jetzt erschien, war so einfach gekleidet, daß es dem ersten Anblick leicht hätte für ein besonders zierliches Dienstmädchen halten können. Aber bei näherer Betrachtung erkannte er doch sofort, daß er eine Dame vor sich hatte; ein etwas düstres, aber amütsiges Gesichtchen, ein auffallend weiches, ovals Gesicht, mit großen braunen Augen und einem so frischroten Munde, daß man dem Gleichnis von den „Koralenlippen“ nicht entgegen konnte. Das Haar war kurz verpöschelt, leicht gelockt, von dem rötlich leuchtenden Braun der reifen Rosenkranz.

„Wir haben einen neuen Mieter, Doris!“ rief Frau Hartmann freundlich. „Denke mir — jetzt können wir der Herrn Zellmeier hinausverleihen!“

Doris erwiderte sehr schüchtern die herzliche Begrüßung Hellmuths. Das kleine Mädchen von damals war groß geworden, aber es lag noch der ganze Zauber der Kindlichkeit in ihrem Wesen. Nur hatte sich der sumende Ausdruck in ihrem kleinen, blassen Gesicht verändert, und die Augen hatten erhöhten Glanz gewonnen. — Doris gab auch gleich einen neuen Beweis ihrer Vorzüglichkeit:

„Aber Herr Wille lacht doch augenblicklich eine Wohnung, und unser Zimmer wird erst in einem Monat frei.“

„Ach! — so lange bleiben Sie wohl im Hotel?“ meinte Frau Hartmann.

„Das kommt aber sehr teuer, Mama!“ wendete Doris ein.

Hellmuth mußte lächeln. „Fräulein Doris hat Recht!“ sagte er. „Das kommt zu teuer. Ich muß mir indessen eine andere Wohnung suchen.“

„Ich habe eine Idee!“ rief Doris. „Vielleicht nimmt Frau Willebauer Herrn Wille vorläufig auf — ihr Zimmer steht schon so lange leer.“ Sie wendete sich an Hellmuth: „Das ist hier im Hause — einen Stock tiefer — natürlich müssen wir Frau Willebauer die Wahrheit sagen. Soll ich hinuntergehen, Herr Wille?“

„Wenn Sie so gütig sein wollen, Fräulein — natürlich!“ Sie lief davon wie ein Kind — in ihrem Hause schürzte, und das Vergnügen, sich nützlich zu machen, leuchtete aus ihrem garten, blassen Gesichtchen.

Während sie fort war, gab Frau Hartmann ihrem Fremde gute Lehren, wie er sich bestmöglich einrichten sollte. — Doris kam bald zurück. Frau Willebauer hatte zwar ein wenig geschmollt, daß die Stube nur für einen Monat gemietet wurde, aber doch „ja!“ gesagt. Aber billig würde sie nicht sein, denn ihr Zimmer war ein „elegantes möbliertes.“ So wenigstens nannte sie es selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Oldenburg vom 24. bis 30. d. Mts.

I. Eheschließungen.

Kaufmann Rudolf Winter in Berne mit Regine Janßen aus Oldenburg; Landmann Emil Mohr zu Neuenwege mit Johanna Wemmen aus Oldorf; Glasflieger Friedrich Stolle mit Franziska

Wir haben in unserer Dampf-mühle am
Eben einen
**Mahlgang für Roggen
und Gerste**
eingerrichtet und empfehlen solchen zur gefl.
Benutzung gegen Entrichtung des üblichen
Mahlgebühres oder Entnahme von Watten.
Meyer & Co.

**Strümpfe, Socken
und Beinlängen**
in Seide, Wolle, Halbseide u. Baum-
wolle.
W. Weber, Langestr. 86.

Sprechamt
und
Arbeits-Nachweis
für Bäcker befindet sich **Ahlernstraße 27**
bei Herrn **Bäckmeist. G. John.**
D. V. d. Bäcker-Innung.

Zithern.
sowie alle Streich- u.
Blasinstrumente, Symphonien,
Polyphons, Aristons,
Mund- u. Zithern-
musik etc. liefert am
besten u. billigsten die altrenomirte
Musik-Instrumenten-Fabrik
L. Jacob, Stuttgart.
Echte Müller'sche Accordin-Zithern,
in einer Stunde erkennbar, nur 15 Mk.
mit Schule. — Illust. Kataloge grat.
u. franco, wobei um gen. Angabe für
welches Instrument gelehrt wird.

Ankäufe von Besitzen
jeder Art vermittelt für Käufer kostenlos,
große Auswahl jederzeit.
W. Prinke, Brotschtedt in Döfst.

Maschinenstrickerei.
Stricken vollener, halbvollener u. baumw.
Fäße, Beinlängen und ganzer Strümpfe.
W. Weber, Langestr. 86.

Sundomühlen. Zu verkaufen eine nahe
am Ralben stehende Mühle. **G. Koopmann.**
Zu kaufen gesucht eine in der Umgegend
von Oldenburg belegene

Landstelle,
auf welcher 2—4 Kühe gehalten werden können;
Dörfchen erbaut.
G. Memmen, Bergstr. 5.
Ofen. Empfehle meinen Prämienstier
zum Dedeln.
Köster.

**Königl. Sächs.
Landes-Lotterie.**
100,000 Lose, darunter 50,000
Gewinne im Betrage von Mt. 500,000,
300,000, 200,000, 150,000, 100,000,
60,000, 50,000 u. c.
Von den fünf Klassen, in welche
diese Lotterie eingeteilt ist, findet die
erste Ziehung den 7. und
8. Januar 1895 statt u. empfiehlt
Originallose zu 4.40 für 1/10,
8.80 für 1/5, 22.— für 1/2,
44.— für 1/1 pro Klasse die
konfessionierte Kollektion von
Otto Wulff,
Oldenburg i. Gr.

Edelweid. Mehrere beste eingetragte, trachtliche
Sauen, die im Januar und Februar ferkeln,
hat zu verkaufen
Dösten.

Verlorene und nachzuweisende Sachen.
Barhorn. Gefunden eine Laternen.
Abzugeben bei
G. Ahlers.

Wohnungen.
Zu vermieten auf sofort eine schöne
geräumige Oberwohnung.
Nachzufragen bei
G. Memmen, Bergstr. 5.

**Zu vermieten auf sofort bis
1. Mai f. z. ein Oberwohnung.**
Mietpreis nach Vereinbarung.
G. Memmen, Bergstr. 5.

A. Neumeyer,
Wein- und Spirituosen-Handlung,
Oldenburg, Grossherzogtum.
Bum Sylvester

halbe bestens empfohlen:
**Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Frühstücks-, Dessert-
und Schaum-Weine,**
Cognac's, Arac's, Rum's
in verschiedenen Qualitäten.
**Punsch- u. Limonade-Essenzen, sowie Liqueure, Bittern
und Spirituosen in allen Arten u. Preisen;**
speziell echten
Dornkaat, Nordhäuser, Schiedamer und Steinhäger.

127. Königl. Sächs. Landeslotterie.
Ziehung 1. Klasse am 7. und 8. Januar. Lose empfiehlt 1/10 4.40,
1/5 8.80, 1/2 22.—, 1/1 44.— p. Cl. die Kollektion von
Gustav Triepel in Leipzig, Klostergasse 13.



**Aechter
Trampler-Kaffee**
ist anerkannt der beste
Kaffee-Zusatz.
C. TRAMPLER, Lahr i. Baden.
Gegründet 1793.
Mit der goldenen Medaille prämiert, Dresden 1894.

Zu belegen und anzuleihen gesucht.
Zu belegen auf sofort 20,000 Mk.,
13,500 Mk. und 7000 Mk., sowie zum 1. Mai
d. J. 80,000 Mk. und 60,000 Mk.; letztere
Summen eventl. auch geteilt.
W. Köhler.

Anzuleihen gesucht auf sichere Hypo-
theken: auf sofort 8000, 5000, 2000, 1200,
900 und 750 Mk.; zum 1. Februar 16,000 Mk.;
zum 1. Mai 20,000, 10,000 Mk., 7500 und
7000 Mk. **G. Memmen, Bergstr. 5.**

Vakanten und Stellengesuche.
Alexanderhaus. Gesucht auf sofort eine
Magd, die melken kann.
Frau Baumann.

Ein zuverlässiges, gewandtes Dienstmädchen
sucht infolge Erkrankung zum 1. Januar
Frau Postinspektor **Kühnmann,**
Domerschwerfstr. 15 I.

Bornhorst. Gesucht ein Lehrling.
W. Finkler, Schmiedestr.

Dienstboten für Stadt- und Land-
wirtschaft sucht
Ww. Nachwey, Lindenallee.

Gesucht auf gleich oder Oftern ein Leh-
rling.
Fr. Stühr, Schuhmacher,
Hofenstr. 8.

Bürgerfelde. Gesucht zu Oftern oder
Mai ein Lehrling für mein Geschäft.
G. Fönjes, Schuhmacher.

Ein junger Mann findet zum 1. Januar
oder etwas später noch Aufnahme als Leh-
rling. Nach einem Jahre gute Stellung ge-
sichert. **Mölkerei Wellentrop in Lippe.**

Vertreter.
Eine Brauerei, welche feinstes goldfarbiges Bier
herstellt, sucht für Detmold einen tüchtigen
Vertreter. Herren, die im Besitze geeigneter
Kellereien sind und bei den Wirten gut ein-
geführt sind, erhalten den Vorzug. Gefl.
Angebote unter „Bior“ an die Exp. d. Bl.
erbeten.

Eine mechan. Weberei
in Weßfalen sucht für den Betrieb ihrer
Artikel, wie baumwoll. Schlafdecken u. Tücher,
Unterrockstoffe, bunte u. weiße Unterzeuge,
Flanelle, Pilots u. Futterzeuge einen bei der
Detailhandlung gut

eingeführten Vertreter.
Offerten sub J. S. 9768 an Rudolf Mosse,
Berlin S. W., erbeten.

Zum 1. April 1895 suche für mein Eisen-
und Kurzwaren-Geschäft einen
Lehrling
unter günstigen Bedingungen.
Beer, Dörfel. **Emil Goetz.**

Ofen. Gesucht auf Mai ein **Knacht-
Köcher.**

Auf sofort einen älteren, gut empfohlenen
Unterrecht. de Vries, Lamberstr.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

„Zur ländlichen Erholung.“
Wachl.
Am Neujahrstage:

Kleiner Ball.
Anfang 4 Uhr.
Es ladet höflichst ein **G. Mohr.**

Verein Oldb. Geflügel-Freunde.

**General-Ver-
sammlung** am
Mittwoch, den
2. Januar 1895,
abends präzis
8 1/2 Uhr, in der
„Union.“
1. Vorstands-
wahl. 2. Wahl der
verschiedenen Kom-
missionen. 3. Wahl
der Delegierten.
Es wird gebeten, recht zahlreich zu er-
scheinen.
D. B.

Schützen-Verein.

Zwischenahn.
Am 1. Januar 1895, nachm. 3 Uhr,
im Vereinslokale:

General-Verammlung.
Tagesordnung:
1. Rechnungsablage betr. Fahnenweihe.
2. Errichtung eines 2. Scheibenstandes.
3. Ballangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

Wahnb. Am Sonntag, den 6. Jan. 1895:
Tanzmusik,
wofür freundlichst einladet **G. Bornhorst.**

Wardenburg. Am Neujahrstage:
Ball

des Klubs „Concordia“
bei **Cordes,** wofür freundlichst einladet **D. B.**

Tanz-Unterricht.
Neuer Kursus beginnt am Mittwoch, den
2. Januar 1895; ferner Freitag, den 4.,
und Sonntag, den 6. Januar, im Saale
des Herrn **G. Martens, „Livol.“** Eversten,
abends von 8 Uhr an. **F. Schröder, Tanzlehrer.**

„Zur Erholung.“
Bürgerfelde.
Am Neujahrstage:
Kleiner Ball.

Es ladet ergebenst ein **H. Koopmann.**
Zur fröhlichen Wiederkehr
(früher Zoologischer Garten).
Am Neujahrstage:

Kleiner Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein **G. Schmidt.**

Donnerschwer Krug.
Am Neujahrstage:

Kleiner Ball,
wofür ergebenst einladet **F. Niedemeyer.**
Donnerschwer. Zum **Krahnb.**
Am Neujahrstage:

Grosse Tanzpartie
mit doppelt besetztem Orchester,
wofür ergebenst einladet **H. Warneke.**

Becker's Etablissement
Osternburg. Am Neujahrstage:

Großer Ball.
Entree frei. Anf. 4 Uhr. Tanzabonnement 1 Mk.
Hierzu ladet freundlichst ein **Aug. Becker.**
NB. Das Orchester ist neu besetzt.
(Abends: Musik.)

Nadorst. Am Neujahrstage:
Große Tanzpartie,
wofür freundlichst einladet **G. Theilmann.**

Nadorst.
Am Neujahrstage:

Großer Ball.
Anfang 4 Uhr. Entree frei.
Es ladet freundlichst ein **Joh. Wetjen.**

Zum grünen Hof.
Am Neujahrstage:

Grosser Ball
mit französischer Besetzung.
Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Tanz-Abonnement 1 Mark.
Abends brillante elektrische Beleuchtung.
Es ladet freundlichst ein **Anton Tiefen.**

Schützenhof z. Wunderburg.
Am Neujahrstage:

Großer öffentlicher Ball.
Anfang 4 Uhr.
Entree frei. Tanzabonnement 1 Mk.
Es ladet ergebenst ein **Th. Dahlmann.**

„Centralhalle.“
Am Neujahrstage:

Große Tanzpartie,
wofür freundlichst einladet **G. Garms.**
Tanzabonnement: Civil 75 s, Militär 50 s.

Ad. Dood's Etablissement.
Inhaber: **K. Nolte.**
Am Neujahrstage:

Großer Ball.
Entree 20 s, wofür Getränke. Damen frei.
Tanzabonnement 1 Mk.
Zutritt durch beide Eingänge.

Eversten. „Tafelberg.“
Am Neujahrstage:

Tanzpartie,
wofür freundlichst einladet **D. Polze.**

Oldenburger

Schützen-Verein.
Sonntag, den 6. Januar 1895,
abends 7 1/2 Uhr:

Weihnachtsball,
verbunden mit

Tannenbaum und Verlosung.
Die Direktion.

Ostener Krug.
Am Dienstag, den 1. Januar 1895:

Großer Neujahrball,
wofür freundlichst einladet **G. Diekmann.**